

„Wäißt's nu . . . ?“

Sachta fängt's zan Schneia oa,
Langsam falln döi weißn Flockn,
Deckn Baum und Gros und Stoa.
Und van Weitm klingen Glockn.

's haltt dort üwan Wold sua m'ld,
Is a Schwinga und a Singa
Wöi wenn's va dahoim daz'hl't;
Und ich häias leise klinga:

„Wäißt nu, wöi's dahoim woa . . . ?“

Ümadüm woa allas weiß,
Jeda Wech und jedas Steigl
Woa bedeckt mit Schnäi und Eis,
Jeda Busch und jedas Zweigl.

D' alt'n Haisla dort in Grobm
Moußt'n eng die Köpf z'sammsteckn,
Jedas wollt an Zipfl hobm
Va da woichn, weiß'n Deckn.

Druabm van Himml han die Stean
Oia glitzat as 'n Dunkln;
Wöi vazauwat woa die Er(d)n
In dean s'lwaweißn Funkln.

Drunt in Mark(t) woa allas st'll,
Nea as Wassa in na Brunna
Is wöi s'lwris Soitngsp'l
Hoimle leise weitagrunna.

's woa sua rouhe, woa sua stad;
In da Wintanacht, da kaltn
Haut koa oinzis Lüftal g'waht.
Allas haut na Au(t)n oag'halten.

Horch! af oamal dort und dau
Is van Fenstan assaklunga
Heilis Wuat, sua fromm und frauh:
Weihnachtslöi(d)la haut ma gsunga.

Weihnachtslöi(d)la, olt und trauf,
Zart wöi seidis Englshaua,
Han in Herzn Brückn baut
In die goldin Kinnasgaua.

Mitt'n ei han d'Glockn gli(tt)n.
Hell hauts g'haltt weit durch die Nacht,
Han vakündicht Weihnachtsfrie(d)n,
Han uns frauha Botschaft bracht . . .“



Langsam falln döi weißn Flockn,
Deckn Baum und Gros und Stoa.
Stad vaklingan etz döi Glockn,
Oomal, zwamal schlegts nu oa:
„Dahoim . . ., dahoim . . .“

Stäih oan Fensta, schau in Schnäi . . .
Vaganga is des löiwa B'ld.
Is ma wuhl und is ma wäih . . .
Hauts niat va dahoim daz'hl't?

R. P.

Emil Merker:

Der Scherben

Emil Merker, unser feinsinniger sudeten-deutscher Dichter, dessen Werke in Wieder- und Neuerscheinung gerade jetzt auf dem Büchermarkte von sich reden machen, stellte uns diese Kurzgeschichte freundlicherweise zum Erst- abdruck zur Verfügung.

Die Freunde hatten sich jahrelang nicht gesehen; was für Jahre! Daß man nun wieder, wie einst in den böhmischen Bergen, auf Brettern über glitzernden Schnee dahinrauschte, erschien wie ein Wunder. Kriegsgefangenschaft in Rußland, Ausweisung der Familie aus der Heimat, verzweifertes Suchen, bis man sie fand. Obdachlos, existenzlos.

„Ja, vieles ging in Scherben!“

„Aber wir nicht. Ein bißchen lädiert, wohl, das sind wir; aber nicht zerbrochen. Sogar schon wieder“, mit leisem Lächeln wurde es gesagt, „in Amt und Würden wie einst.“

„Ja, weiß Gott, Georg“ — der Ankömmling, von dem Freund als Weihnachtsgast in sein neu eingerichtetes Heim eingeladen und eben auf der kleinen Bahnstation begrüßt, hielt und betrachtete sich, auf seinen Skistock

gestützt, den Gefährten: „Weiß Gott, Georg, abgesehen von Deinen grauen Haaren bist Du eher jünger geworden als älter. Und dabei hast Du weit Schlimmeres durchgemacht als ich. Siehst aus wie daheim!“

„Ich bin daheim. Ich habe gelernt — das haben in den letzten Jahren so viele ausgesprochen. daß es fast Gemeinplatz geworden ist —, die Heimat überall mitzunehmen; in mir. Und hat man sie in sich, findet man sie auch bald um sich.“

Mit luftgeröteten Wangen kamen beide an dem in der Tiefe eines weißverschneiten Gartens gelegenen Vorstadthause an. Der Gast schnupperte, als man in den Vorraum getreten: „Weihnachtliche Düfte! Striezl und Apfelstrudel, wenn mich meine in derlei Dingen zuverlässige Nase nicht täuscht.“

„Nein, sie täuscht Sie nicht!“ Die Frau war aus der Küche getreten und begrüßte den Gast: „Willkommen, lieber Freund! Etwas enger werden Sie es bei uns finden als ehemals, aber sonst, so will ich gern hoffen, noch ebenso gemütlich.“

Sie hatten nicht zuviel verheißen. Der Baum, um den man am Abend saß, die alten Lieder

singend, war vielleicht etwas kleiner, aber die Lichter darauf, wenn auch nicht so zahlreich, glänzten in mystischer Feierlichkeit wie einst. Auch ein paar Lamettafäden fehlten nicht; nur daß sie etwas grau und erblindet waren.

„Je grauer und erblindeter, umso besser!“ nickte die Hausfrau. „Mögen sie nie, nie durch andere ersetzt werden.“

Auf den fragenden Blick des Gastes erklärte sie: „Ich habe sie an dem Morgen, da dort, wo am Abend noch unser Haus stand, ein Trümmerhaufen war, vom Grase aufgelesen. Sie wurden zwar vom Himmel gestreut, doch nicht von Engelshänden. Von teuflischen Höl-lenmaschinen.“

„Und was ist das?“

Der Hausherr lächelte: „Ja, ein etwas seltsamer Christbaumschmuck, nicht wahr? Dennoch unser kostbarster. Ein Scherben, ja. Ein Flaschenscherben. In der Flasche war Schnaps.“

Er sah sinnend auf das mit einem Bindfaden befestigte, im warmen Anhauch der brennenden Kerzen glitzernd sich drehende Glasstück. „Wurde Christbaumschmuck, nachdem die Flasche an der Wand zersplittert war, und ist es seitdem Jahr für Jahr. Und hat

Unser Hainberg heute

Vielgeliebter Berg der Heimat du, sommers wie winters waren wir deine Gäste; zu dir trugen wir unsere Freuden und Sorgen und du trugst uns mit gleicher Güte. Wie eine sanfte Liebkosung steht dein Profil in der Landschaft unserer Heimat. Wir liebten dich um deiner stillen Wege willen, auf denen jeder Schritt Ruhe brachte ins unruhige Herz. Wir liebten deine Steine, deine Bäume, deine Denkmäler, deine Ruheplätze. Wir waren verwachsen mit dir wie du mit uns.

Dann mußten wir gehen und du bliebst. Es ist uns wieder Beruhigung, daß wir dich daheim wissen, daß du auf uns wartest. Sie können dir nicht an, du wirst die Zeiten überdauern. Ernster bist du geworden, verschlossener. Wenn wir dich von der Ferne sehen, so ist es uns, als stünde in deinem Antlitz Abweisung gegen die Nähe, die dich umgibt. Und als blicktest du weit, weit über diese Nähe hinweg, hin zu deinen Kindern, die verstreut leben, fern von dir.

Was der Fremde dir tut, das trifft dein Herz nicht. Du stehst gelassen und unnahbar, auch wenn sie dich da und dort schänden wollen. Das ist, als ritzen Buben an einem Fels und meinten, ihn damit ändern zu können.

Man darf beileibe nicht mehr alle Wege benützen, sondern muß vorgeschriebene Bahnen gehen. Fast spürt man ein leises Frohlocken ob solcher Kunde. Denn damit ist den Fremden der wahre, letzte Zauber unseres Berges verwehrt. Die paar Zugänge führen alle auf möglichst kurzer Strecke zum Unterkunftshaus. In ihm erschöpft sich für den Tschechen der Begriff „Hainberg“, allenfalls noch in einer Besteigung des Turmes. Die Woche über sieht das Unterkunftshaus fast keine Gäste. Zum Wochenende kommen neben Deutschen auch ein paar Tschechen hinauf, meist in Autos und schon mit Alkohol vorpräpariert. Wohlfühlen kann man sich im Gasthaus nimmer, es ist trostlos verschlammert.

Dorthin, wo uns früher ungezählte Nachmittage führten, darf man nimmer: Der obere Ringweg ist gesperrt. Denn er führt am Tinsensgarten vorbei und dieser dient jetzt als Munitionslager für die Ascher Garnison. So darf

man auch den Lindenweg nur bis zur rechtwinkeligen Abzweigung zum Gipfel hin benützen, also bis einige hundert Meter vor dem Tinsensgarten.

Die Büste des Jahndenkmals liegt, vom Sockel herabgestoßen, im wuchernden Unkraut, ebenso die Körner-Büste. Die kleinen Seitenwege verkommen und verwachsen. Die Rodelbahn ist nicht mehr zu erkennen. Einzig ein Schild, verwittert und schief, deutet noch an, daß sie einmal war.

Das Hainkaffee, verhältnismäßig gut instandgehalten, erlebt nach wie vor allerlei Betrieb. Dort spielt meist Musik und der Besuch ist stark. Auch Deutsche verkehren dort noch, wenn es auch vorkam, daß man ihnen heimlich den Mantel austauschte oder ganz wegnahm. Von Ascher Gemütlichkeit aber auch dort keine Spur mehr. Es wird viel Branntwein getrunken und wenn vor allem die Slowaken in Fahrt kommen, verlangen sie stürmisch „Csardas“ und dann geht der Wirbel los. Bedrückt schleicht man als Deutscher weg, man fühlt, daß man nicht mehr hergehört.

Man kommt müde von einem solchen kleinen Spaziergang um den Hainberg heim, nicht erquickt. Gleichgültig stellt man am Heimweg fest, daß die Häuser vom Hainkaffee bis zur Küßgarage alle bewohnt und einigermaßen sauber sind, auch drüben im „Betlehem“ die Häuser mit ihren Gärtchen sind in Ordnung. Die Tschechen hatten es ja scharf auf Einfamilienhäuser, es lebte lieber jeder allein, damit niemand sieht, was er treibt.

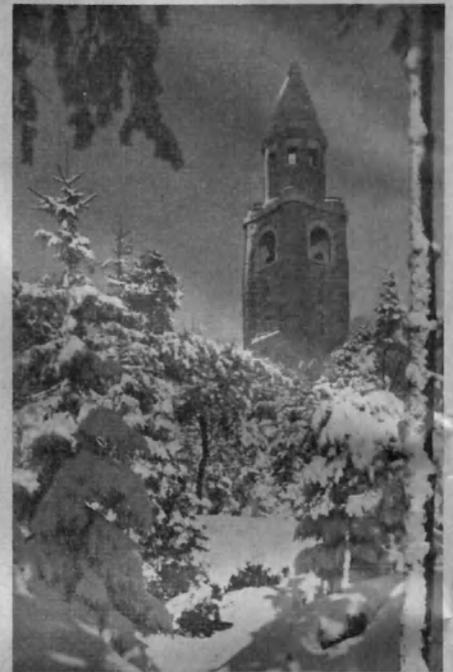
Aber das sind, wie gesagt, Dinge, die unseren Hainberg nicht berühren. Er kann warten. Als mahrender Hintergrund steht er über dem Schauspiel menschlichen Aberwitzes, das zu seinen Füßen abrollt wie überall, wo man deutsche Menschen aus Haus und Land verjagt.

Wir denken uns gerade in diesen Tagen um Weihnacht in besonderer Innigkeit auf ihn zurück, stapfen durch seinen Schnee, gleiten auf schmalen Brettern über seine Wege und Hänge. Und wenn wir hier nun wieder und noch einmal ein Winterbild von seinem

Gipfel zeigen, so hat es damit besondere Bedeutung:

Denn dies ist die jüngste Aufnahme vielleicht, die es überhaupt von ihm gibt. Ein Landsmann drüben machte sie am Tage des ersten Schnees dieses Winters, am 26. Oktober 1950. Wenn man dies weiß, dann geht von dem Bilde ein warmer Trost aus, so als wollte es uns sagen:

„Ich bin der Alte geblieben; was man meiner Oberfläche angetan hat an Häßlichem, hüllt jetzt ein gnädiger Mantel. An mein Herz aber vermag der Fremdling nicht zu rühren. Das schlägt für Euch, meine Kinder, in der Fremde . . .“



Aufnahme 26. Oktober 1950



so, ein Vorbild für uns alle, seine ursprüngliche unheilige Natur wohl längst gewandelt.“

Und er berichtete: „Es war in unserem sibirischen Gefangenenlager, die erste Weihnacht. Wir hatten uns heimlich einen Kümmerling von Bäumchen zu verschaffen gewußt, auch seit Monaten ein paar Stümpfchen dafür gespart, und standen nun darum und sangen mit vorsichtig gedämpften Stimmen unsere Lieder.“

Da riß der betrunkene Posten die Tür auf, sah unsere Katakombenfrömmigkeit und warf die Wodkaflasche, wohl deshalb besonders ergrimmt, weil sie leer war, gegen unser Wahrzeichen mit dem kindergläubigen Geflimmer seiner Kerzen. Er traf nicht und torkelte mit einem Fluch wieder hinaus. Die im Luftzug ängstlich flackernden Flämmchen beruhigten sich wieder; und da geschah es. Einer bückte sich, las einen Scherben auf, kramte aus seiner Tasche ein Stück Bindfaden und befestigte es schweigend an einem Zweig. Und wie er, taten die anderen, ich auch. Nachdem die Kerzen niedergebrannt waren, nahm jeder seinen Scherben wieder ab und verwahrte sich ihn sorgsam wie ein Kleinod.“

Der Gast nickte: „Ein schweres Schicksal, hat man es bestanden, macht reicher. Vielleicht ist das sein Sinn. Oder wenigstens unsere Aufgabe, ihm diesen Sinn zu geben.“

Das Bettzeug

Von Gustav Grüner

Es lag Schnee, viel Schnee über jenen Dezembertagen des Jahres 1945. Doch wo blieb die Vorweihnachtsfreude der längstvergangenen Kindheit? Die Freude, die uns trotz grimmiger Kälte von Schaufenster zu Schaufenster ziehen ließ, um all das Herrliche zu bewundern? Sie war verschwunden wie die vertrauten alten, deutschen Straßennamen in der Stadt. Freilich, auch in diesen Tagen sah man in den Fenstern der Geschäfte Zuckerwerk, Bonbons und Spielsachen. Gar mancher Kleine drückte sein Naschen an den Scheiben platt, und es zog einem das Herz zusammen, wenn man das sah; denn über den Firmenschildern der Geschäfte stand stets ein Wort, das dem friedlich-trantranten Bild der Schaufenster Hohn sprach: národní spravce.

Nein, in diesen Tagen war nicht von Rippen- und Gartenbau, vom großen Bundesball, von der Nicoloseier in der Turnhalle oder gar vom Schilaufen die Rede. Die verängstigt geführten Gespräche der Deutschen drehten sich um realere Dinge. Ehrenwerte Leute, die früher nie daran dachten, auch nur ein Päckchen Zigaretten oder Kaffee über die nahe Grenze zu schmuggeln, auch sie sprachen von nichts anderem als

vom Waschen, von Schlepppfaden und von den Finanzern. Es wurde immer unmöglicher, die Grenze zu überschreiten, um wenigstens einige Habseligkeiten zu retten. Aber in diesem großen Grenzwall aus Haß, Mut und Rache, den man rings um die Stadt gelegt hatte, gab es auch Lücken und Lächer, die dadurch entstanden, daß die Grenzsoldaten — wenn auch schon sehr verkümmert — noch einen Hauch von Menschlichkeit besaßen.

Sie drückten oft die Augen zu, wenn einer in das nahe bayerische Grenzdorf wollte, um Milch zu holen, wie er angab. Um aber in Wirklichkeit keinen bisher verstaubten Sonntagszug, den er unter der verschliffenen Kluft trug, in Sicherheit zu bringen. Einer von den Finanzern, er sprach nicht das holperige Deutsch der Fremden, ja, er redete geradezu Egerländerisch, war besonders großzügig. Franzl, so hieß er, oder so hat man ihn vielleicht getauft, denn vom Franzl sprach ja die ganze Stadt. Man wußte genau, wann er Dienst tat, und viele Rodelschlitten wurden dann vollbepackt zum Zollhaus gezogen. Der Franzl spielte in den Vorweihnachtsgesprächen eine große Rolle. Selbst die Kinder redeten teilweise von ihm wie früher vom Lichterbaum und von Spielzeugeisenbahnen. Man kombinierte nämlich: Auch

JESUSKNABE

Weihnachtsgedanken eines arm-seligen Flüchtlings vor Albrecht Dürers Jesusknaben

mit dem Apfel
anno domini 1947
von Heinrich Berg

Daß ich Dich noch anseh'n darf,
ist mein Weihnachtsgeschenk.
Wenn ich dran denk',
daß gemalt Du bist
in dieser freundlich' und ruhig' Manier
vierzehnhundertdreiundneunzig anno domini
von Albrecht Dürern,
dessen eignes Konterfei
Dir so sehr ähnelt,
als erwachsen du worden,
dann schmerzt mich's dabei,
denk ich doch dran,
wieviel gräuslich Lügen und Hassen,
Verjagen und Morden,
wieviel genotzüchtigt, gepfählt und gehangen
von schrecklichen Horden
ist seither getan.

Dann tust Du mir leid
mit Deinem vergeblichen Lieben,
und ich wünscht',
Du wärst das Kind geblieben
mit dem kleinen, erwartenden Lächeln
und dem wunderbar' Kindersinn,
mit dem dünnen Hemdchen
und den dicken, patschigen Händchen
mit dem Apfel darin.

Daß ich Dich noch anseh'n darf,
ist mein Weihnachtsgeschenk.
Und ich denk',
wenn sie mich auch
vertrieben haben,
und mir Vater
und Heimat genommen haben,
und mir nichts gaben
als eine kalte Kammer unterm Dach,
so reicht's doch für Dich mit,
das dürftig Gemach,
für Deine Löckchen und Augen,
Dein lächelndes Kinn,
für Dein dünnes Hemdchen
und Deine dicken, patschigen Händchen
mit dem Apfel darin.

O, ich weiß schon, sie werden später
an's Kreuz Dich schlagen
und werden
keine Sorge tragen
von ihrer Tat.



Sie werden schreiend und tanzend
Dich begraben,
wie sie Dich tausendmal schon
gekruzigt haben
früh und spat.

Und sie werden wieder vergessen
in vielen Jahren,
daß Deine Augen
tief in den Herzen waren,
und werden vergessen
Dich zu entreißen
einem arm-seligen Flüchtligen,
und der wird Dich preisen
in seiner kalten Kammer
unter dem Dach
und wird herbergen Dich
in dem dürftig' Gemach.

Daß ich Dich noch anseh'n darf,
ist mein Weihnachtsgeschenk.
Und ich denk',
Du warst ein Flüchtiger auf Erden
wie ich es bin,
und wie's noch viele werden.
Und ich denk',
daß Dein Bildnis durch zweitausend Jahr'
der Freund und die Liebe
der Flüchtigen war.

Daß ich Dich noch anseh'n darf,
ist mein Weihnachtsgeschenk,
mit meinen Gedanken
eckig und ungelenk.
Und es ist
kalt hier im Raum
und ist keine Kerze,
kein Weihnachtsbaum.
Ist nur Dein Bild
mit dem lächelnden Kinn
und den patschigen Händchen
mit dem Apfel darin.

Und der Apfel ist schön,
und die Lieb' macht mich warm,
und der Dürer war gut,
und ich bin nicht mehr arm.

Und nun rollt auch Dein Apfel,
und rollt so geschwind
hinunter die Stufen,
daß eines ihn findt,
ein's unter den Armen,
ein's Flüchtligen Kind,
ein's unter den Armen,
die Dein blieben sind —

Das Originalbild Albrecht Dürers, welches in dem Gedicht „Jesusknabe mit dem Apfel“ unseres Landsmannes Heinrich Berg (unter diesem Decknamen birgt sich ein Ascher) eigenwillige und uns Heimatvertriebene so ansprechende Auslegung erfuh, hängt in der Albertina in Wien und ist betitelt „Jesus mit der Weltkugel“.

* * *

die Grenzsoldaten werden am Heiligen Abend an ihre Jugendzeit denken müssen. Sie werden in der Hohen Nacht der klaren Sterne nicht ein, sondern zwei Augen zudrücken. Sollte aber — und allen geheimen Dienstplänen nach war es so — sollte der Franzl Dienst tun . . . Nun, es stand eben fest: Der Heilige Abend ist die geeignetste Zeit für einen Grenzübergang.

Das ging auch der alten Rätthe nicht aus dem Sinn. Fünfzig Jahre lang hatte sie an den Spulmaschinen der großen Fabrik gestanden. Fünfzig Jahre lang bestand ihr Leben aus dem morgendlichen Gang zur Fabrik, aus ihrer Arbeit und aus ihrem Aufenthalt in ihrem kleinen Zimmer. Ihr einstiger Bräutigam fiel als k. und k. Infanterist 1915 in Galizien. Das vergilbte Bild von ihm stand noch immer auf dem Nachtkästchen. So kam es, daß die Rätthe unverheiratet blieb, sie welkte langsam dahin. Wie schon gesagt, die Arbeit und ihr kleines Zimmer waren ihre Welt.

Noch im 38er Jahr hatte sie sich ein neues Bettzeug, ein großkarertes mit ganz dünnen roten Streifen in den dicken blauen Balken der Karos, gekauft. Es war teuer damals, deshalb hing sie auch sehr an dem schönen Stück. Das dauernde Gerede in der Stadt brachte die Rätthe aus ihrer Ruhe. Ihre

Gedanken konzentrierten sich auf den Heiligen Abend und auf ihr schönes Bettzeug. Sie glaubte nun auch an die nahe Ausweisung, und da wollte sie eben gerne ihr Bett retten, das Bettzeug nach Bayern schaffen.

Sie beschloß, sich bis zur Ausweisung mit Wolldecken zu behelfen. So geschah es, daß sie am Heiligen Abend, als sich die Dunkelheit langsam über das gequälte Land gelegt hatte, ein bißchen ängstlich an dem nüchternen Bau der Eisengießerei mit ihrem Schlitten vorbeizog, dem Zollamt zu. Sie hatte sich ihr Sprüchlein schon seit Tagen zurechtgelegt, das sie dem Franzl sagen wollte. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß sie es auf dem tiefverschneiten Wege mehrmals wiederholte. Doch am Zollamt, wo ein greller Scheinwerfer wie der Finger eines Toten auf den Schlagbaum wies, der nun wieder deutsches Land von deutschem Land trennte, erwartete sie nicht der gutmütige Franzl. Der höhnisch grinzende SNB-Mann frug erst gar nicht nach ihrem Wunsch, er riß ihr den Schlitten aus der Hand und beschimpfte sie mit den unflätigsten Worten.

Auf dem Nachhauseweg hat die Rätthe bitterlich geweint, geweint wie damals, vor langen, langen Jahren, als sie zu Weihnachten die gewünschte Puppe nicht erhielt.

Fritz Putz †:

Wie ich zu meinen ersten Bretteln kam

Es war noch vor dem Siegeszug des nordischen Wintersportgerätes über unsere Mittelgebirge. Damals verfertigte in meinem Heimatsorte ein Tischler die ersten Schneeschuhe nach „echt norwegischem Muster“. Einstocksystem! Bindung? Na, es war ein Geflecht aus spanischem Rohr und Leder. Der Fuß hielt, wenn auch ohne rechten Sitz.

Nach Faßdaubenbretteln, die bald im Orte als erste deutsche Jungschieler auftauchten, stand mein Sinn nimmer; dazu hielt ich mich schon für zu „alt“, besuchte ich doch damals schon die letzte Bürgerschulklasse. Aber auch an den Erwerb richtiger Schneeschuhe aus unseres Tischlers Werkstatt war nicht zu denken. Andere große Ausgaben, andere Sorgen standen meiner Mutter für den fast Vierzehnjährigen bevor.

Nun erfuh ich aber eines Tages, daß der Tischler seine Bretter auch tagweise verleihe; Gebühr dreißig Kreuzer (trotz der schon länger bestehenden Hellerwährung hatte sich der Kreuzer im Sprachgebrauch des Volkes erhalten, ebenso der Gulden). Dreißig Kreuzer waren nun für einen Jungen ein Heidengeld. In der Weihnachtswoche aber, da wagte ich

Kurz erzählt

Am 19. November, einem Sonntag, trafen sich in der Gaststätte „Kreuz“ in Steinheim bei Heidenheim/Brenz zahlreiche Ascher. Sie ließen uns einen Kartengruß zukommen, auf dem über 40 heimisch klingende Namen unterzeichnet sind. Die dabei an alle Landsleute aufgetragene Grüße geben wir hiermit herzlich weiter. Das Treffen erfolgte auf Anregung der Familie Albert Lerch. Das Autobusunternehmen Pitterling in Berghheim übernahm den Transport der Landsleute aus der ganzen Umgebung, Fabrikant Weißbrod kam für die Bewirtung der vielen Gäste auf. Frl. Emmi Jäckel trug selbstverfaßte, innig empfundene Heimatgedichte vor, eines davon finden unsere Leser in dieser Weihnachtsnummer, Albert Lerch, bekanntlich einer unserer besten Schützenmusiker, erfreute durch Musikvorträge. Bei froher Stimmung vergingen die unvergeßlichen Stunden im Fluge und alles freut sich auf das nächste Wiedersehen am 2. Weihnachtsfeiertag in Günzburg/Donau.

Ein Teil der Ascher-Gmoi in Selb fand sich kürzlich im Stammlokal „Bräustübli“ zusammen, um ihrem Oberbürgermeister Ernst Jaeger (Enkel Ernst Adlers) zu seiner bevorstehenden Vermählung einen männlich-herzhaften Polterabend zu bereiten. Ein Bild von dieser Runde tragen wir im nächsten Rundbrief nach. Die Trauung Landsmann Jaegers vollzog Pfarrer Alberti am 30. November in Erkersreuth.

Am 1. Dezember wurde in Hof der Neubaubau der Vereinigten Gläser-Kleidungswerke GmbH unter Teilnahme zahlreicher Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft feierlich seiner Bestimmung übergeben. Die Firma entstand aus dem Zusammenschluss der Gläser-Bekleidungswerke und der Marianne-Zinner-Werkstätten in M-Gladbach, Berlin und Hof. Der 1. Dezember brachte auch noch einen Familienzusammenschluß, da an diesem Tage die Vermählung Marianne Zinners mit dem Bauherrn Helmut Gläser stattfand. Im Verlaufe der Betriebsfeierstunde, an der die fast 300köpfige Belegschaft des Hofer Betriebes teilnahm, wurde der bisherige Pökurist des Hofer Betriebs, Landsmann Oskar Zinner, zum Direktor des Hofer Unternehmens ernannt. Die Modelle seiner Tochter Marianne Zinner, Damenmäntel von bestem Geschmack und hervorragender Qualität, haben sich in der Bundesrepublik und darüber hinaus durchgesetzt. Der Hofer

auf meine Weihnachtskreuzer hin das teure Vergnügen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage steuerte ich denn meine erste Brettelfahrt gegen den weißlockenden Grenzwald. Die Fahrt kostete mir aber zunächst harte Mühe und rechten Anfängersweiß, daß ich erst gar keine Augen für das weiße und silberne und gläserne Wundergeflimmer unter der gläsernblauen Himmelskugel hatte. Doch als ich im Bergwalde von der Anstrengung länger verschauelte, ward ich der ganzen Winterpracht recht gewahr. Ich stand inmitten einer so tiefen Ruhe, daß mir die Stille in den Ohren sauste. Regungslos, wie aus blinkend weißem Marmor gehauen, stand der dicht von Schnee und Raureif verhüllte Jungwald; durch das Silbergeäst des Hochwaldes wob die Sonne aus kostbarstem Strahlengold und blauem Schattensilber ein seltenes Muster auf den Waldboden. Andächtig hielt ich und vergaß über diesem Winterwaldzauber gar ein Weilchen, daß ich Bretter an den Füßen hatte. Und nun klang auch noch in schwebenden Tönen aus der bayerischen Nachbarstadt Glockengeläute über den Grenzwald — Weihnachtsglocken weiheten die heilige Ruhe des Winterwaldes...

In einem wahren Freudenrausch durchfurchte ich nach dieser Waldandacht mit meinen - nein, mit den geliehenen Brettern den weichen, son-



Liebe Heimat- und Rundbriefreunde!

Es ist uns Herzensbedürfnis, Ihnen allen zum Weihnachtsfeste und zum Neuen Jahre unsere aufrichtigsten Wünsche zu entbieten. Dies gilt für alle uns persönlich nicht bekannten Leser des Rundbriefs in gleicher Herzlichkeit wie für unsere vielen lieben Freunde u. Bekannte, die wir bitten, unsere Jahresmend-Grüße auf diesem Wege entgegenzunehmen. Wir verbinden unsere Wünsche mit dem Dank für das große und immer gleichbleibende Verständnis, das unsere Landsleute unserer Arbeit und unserem bescheidenen Rundbrief entgegenbringen. Wir möchten wieder einmal versichern, daß uns der Wiederhall, den der Rundbrief nach wie vor findet, ständige Verpflichtung ist, nach Kräften an der Pflege des Heimatgedankens weiterhin mitzuwirken. Es vergeht kein Tag, der uns nicht ein gutes Wort der Anerkennung und damit des Ansporns in Haus brächte. Wir missen dies zu schätzen.

Wenn mir innerhalb unserer großen und freien Lesergemeinde unseren Landsleuten in der Ostzone hiermit einen besonders herzlichen Gruß entbieten, so wissen wir uns darin einig mit den Heimatgenossen in der Bundesrepublik. Auch den Landsleuten im Ausland und in Übersee soll unser Gruß stellvertretend ein Gruß der Heimat sein.

Tirschenreuth, Weihnachten 1950

Benno und Ilse Tins.



Betrieb konnte in seinem neuen Gebäude mit einem Auftragsbestand von 110.000 Mänteln beginnen. Betriebsinhaber Gläser gab bekannt, daß die Belegschaft mit drei Promille des Gesamtumsatzes am Gewinne beteiligt werden soll.

Eine österreichische Staatsbürgerin konnte kürzlich ihre noch in Asch lebenden Eltern für 14 Tage besuchen, nachdem sie einen Reisepaß dafür ausgestellt erhalten hatte. Sie stellte dabei fest, daß das Verhalten gegenüber deutschsprechenden Reisenden aus dem Ausland auffallend freundlich und zuvorkommend sei.

nenbemusterten Waldboden. Und dieses Freuen löste ein unbändiges Kraft- und Mutgefühl aus, als ich den ersten waldfreien Hang vor mir und eine weite Winterwelt um mich sah.

Erste größere Abfahrt! Die Hauptsteuerung erzielte ich dabei nicht durch Kanten oder Fersendruck oder Hüftschwung —, mein verlässliches Steuer war der heute verpönte lange Stock. Meine Fahrt ging bald in herrlichsten Schuß über. Der Hang dehnte sich noch weit zu einem Wiesengrunde hinab. Laut jubelte ich in die freie Einsamkeit hinein, vergessen war die Unsicherheit des Anfängers, vergessen die Vorsicht... Fliegende Fahrt — fliegendes Gleiten über unendliches Weiß!

Wie war ich nur plötzlich so kopfüber hinter dieser kaum merklichen Bodenwelle gelandet? „Das muß so sein!“ redete ich mir lachend selbst zu, schüttelte mich ab und wollte die Fahrt fortsetzen. Der linke Fuß schmerzte ein wenig. Das geht wieder vorüber! Also Fahrtstellung!

Wie? Wie? — Im ersten Schreck versagten mir jetzt meine Glieder den Dienst. Dem linken Schi fehlte die Spitze...

Mit fiebernder Erregung wühlte ich sie aus dem tiefen, von meinem Sturze zerackerten Schnee, probierte ihre Splitterseite wieder und wieder an die so gut ineinandergreifenden

Im Altersheim Schloß Seeberg bei Regnitzlosau ist eine richtige kleine Ascher Gmoi entstanden. Nicht weniger als 13 betagte Landsleute fanden dort Aufnahme. Es sind dies Ida Ehrenpfordt (Bayerstraße), Josef Fischer (Haslau), Lisette Fischer (Angergasse), Marta Hundhammer (Dr. Eckenerstr.), Marg. Hausner (Westend), Adolf Kohl (Lüderitzstraße), Gust. Krippner (Goetheg.), Christiane Rank (Friedersreuth), Anna Rausch (Kaiserhammer), Elisabeth Reinl (Bergg.), Hedwig Müller (Angerg.), Wilhelmine Morsch (Herreng.) und Johann Trapp (Beethovenstr.). Möge ihnen ein recht zufriedenes und beschauliches Weihnachtsfest beschieden sein!

Die Ascher Restdeutschen haben jetzt eine Jugendgruppe bewilligt erhalten, deren Verkehrslokal das Arbeiterheim („Kulturhaus“) ist. Sie treffen sich dort zweimal wöchentlich. Demnächst will die Jugendgruppe erstmals auftreten: Gesang, Vorträge, Tanz. Die Hauptarbeit der Einstudierung hat die Klavierlehrerin Luise Mayer übernommen.

Ein am 1. Dezember aus Eger in Furth i. W. eingetroffener Transport brachte die Familie Rudolf Zeitler aus Neuenbrand (hinter Hippeli) mit. Zeitler, ein Verwandter des verstorbenen Kapellmeisters, war von den Tschechen zwei Jahre in Haft behalten worden und kam dann zu seinen Angehörigen, die in Deutsch-Brod bei einem tschechischen Bauern in Arbeit standen. Nunmehr fand er mit Frau und seinen drei Kindern in Olching bei München Zuzug.

Außer der Reihe

sei ausnahmsweise folgende Adresse mitgeteilt: Rudolf und Marie Wagner geb. Low, Ergenzingen Kr. Horb/Wttbg. (fr. Margarethen-gasse 10. Frau Wagner, die nach einem Unfälle schon 18 Wochen im Krankenhaus Sulz liegt, leidet unter schwerem Heimweh, das dadurch verstärkt wird, daß in der dortigen Gegend keine sonstigen Landsleute wohnen. Sehnsüchtig stand das Ehepaar im heurigen Sommer oft an der Durchzugsstraße, auf der täglich Autobusse zum Bodensee fahren, aber sie sahen nie ein bekanntes Gesicht. Landsleute, notiert Euch die Anschrift! Wen es in die dortige Gegend verschlägt, der möge etwas Heimat und Freude ins Haus Wagner bringen.

Porzellan - Wandteller Bismarckturm

Neubestellungen wollen künftig direkt an den Hersteller: Ernst Wilhelm, jetzt Schönwald/Ofr., Geierweg 335 gerichtet werden.

Splitter des verdorbenen Brettes — und bei dem ratlosen Propieren gingen mir die unmöglichsten und unehrlichsten Pläne durch den Kopf, wie ich die Bretter bei ihrem Besitzer los werden könnte... und mußte schließlich doch als Gescheiterter mit der Bretterlast auf dem Rücken heimkehren — heimkehren mit mühevoller Stampfen durch den tiefen, spurlosen Schnee, daß ich die ganze Winterherrlichkeit samt dieser norwegischen Mode nach dem Nordland verwünschte.

„Ja, döi Brettla koa ich nimma nemma. Acht Gulden hobe gsagt — niat meihra und niat wenga, pasta!“ Auf dieser Weisheit verharrte mein Tischlermeister. Gegen all meine Vorstellungen und Bitten blieb er taub. — „Troch se näa hoim — de i n a Brettla! Zammflickn wüll a se nu. — Wegna zohn, dö mach näa mit deina Mudda aus!“ Das blieb sein letztes Wort.

Aber die Mutter zahlte nicht, sie lieb mir nur das Geld. Mit meinen Sparkreuzern und den kargen Kreuzern aus meinem Chorsängerdienst und dem Erlös meiner Schwarzbeeren-ernte konnte ich schließlich bis zum Sommer meine Schuld bei der Mutter decken — und besaß nun die ersten, mir ganz eigenen, wenn auch schon geflickten Bretter...

Seither hält mich aber das Schneeschuhwunder in seinem Bann.



Es starben fern der Heimat

Oberlehrer Lorenz Fuchs †. Am 15. Nov. d. J. verschied nach kurzer Krankheit Oberlehrer Lorenz Fuchs, Niederreuth, im Krankenhaus zu Griesbach-Rottal im fast vollendeten 82. Lebensjahre. In dankbarer Liebe hatten zwei seiner Töchter und deren Angehörige, die hier eine zweite Heimat gefunden, seinen Lebensabend verschönt. Die Erzieher-schaft unserer Heimat wird, wenn sie vom Hinscheiden des hochverehrten Amtsbruders liest, in aufrichtiger Trauer fühlen, daß mit Lorenz Fuchs einer der Besten ihres Standes dahingegangen ist. Der Spruch: „Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn man ihn wohl zu pflegen weiß“ müßte über seinem Lebenswerke stehen. Seinem geliebten Heimatort blieb er trotz mehrfacher günstiger Versetzungsangebote treu, treu als Erzieher, Charakterbildner und Heimatforscher, und wenn auch sein Lebenswerk, eine umfassende, mit unendlicher Mühe zusammengetragene Geschichte der Geschlechter und Familien Niederreuths, von den Wogen des Umsturzes vernichtet wurde, so lebt es doch und mit ihm auch er im Herzen seiner Mitbürger fort. Zu den überaus zahlreichen Trauergästen bei seiner Beerdigung sprachen Pfarrer Vogel und Fabrikbesitzer Max Köhler ehrende Worte des Abschiedes, die von zwei Chören der Griesbacher Liedertafel umrahmt wurden. Die Erzieher-schaft der Heimat ruft ihrem unvergeßlichen getreuen Eckart ein herzliches „Schlaf wohl“ zu. G. K.

Frau Christiane Fleißner geb. Wölfel 82-jährig im Graf Goertzischen Altersheim in Schlitz/Hessen am 19. November. Am Begräbnis beteiligte sich die starke Ascher Gemeinde von Schlitz. — Frau Marg. Frank (Grün) 58-jährig am 18. 10. in Isth a. Wolfhagen/Hes.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Herr Gustav Wunderlich (Muaser Roglerstr. 13) am 5. 1. 51 im Kreise seiner Lieben in Erlangen, Österreichstr. 17. — Frau Marie Fürst geb. Wagner (Rosmaring.) am 8. 1. 51 in Linz/Donau, Chr. Coulinstr. 25. Als älteste Ascherin in Linz wird sie von der dortigen Tischgesellschaft „Ascher Bezirk in Linz“ hochgeachtet. Sie nimmt am Zeitgeschehen noch regen Anteil.

89. Geburtstag: Frau Emma Hoyer, Schuhmachermeisterwitwe am 29. 12. in Dehrn bei Limburg/Lahn.

86. Geburtstag: Frau Lina Popp geb. Woche (Asch, längere Zeit in Politz/Elbe wohnhaft gewesen) am 3. 1. 51. Sie ist die älteste Heimatvertriebene in Weißenhasel ü. Bebra und eine eifrige Rundbriefleserin.

85. Geburtstag: Herr Christof Geipel (Lange-gasse, Exped. b. Eduard Geipel) am 11. 12. in Schlag b. Regen, Bayer. Wald, in geistiger und körperlicher Frische.

81. Geburtstag: Frau Sophie Leupold am 1. 1. 51 im Altersheim Adldorf P. Eichendorf/Niederbayern.

78. Geburtstag: Herr Christian Rahm (Tischler Friedersreuth) am 29. 12. in Siegmundsgrün b. Rehau.

77. Geburtstag: Frau Ida Girschick (Krugsreuth) am 8. 12. in Gispersleben-Kil b. Erfurt. Die Trennung von der Heimat und von allen ihren lieben Bekannten macht sie in ihren alten Tagen untröstlich. — Herr Wilhelm Härtel (Johannessgasse) am 27. 12. in Wittlingen 119¹/₉ b. Dillingen/Do. Er hofft bei guter Gesundheit auf eine Rückkehr in die Heimat.

76. Geburtstag: Frau Kath. Baumgärtel (Hofmühle Haslau) am 1. 12. 50 bei voller Gesundheit in Weigelpoint 56¹/₆ P. Altenmarkt/Alz, Obbay.

an den Folgen eines Schlaganfalls. Landsleute aus ihrer Heimat und zahlreiche Einheimische begleiteten sie zur letzten Ruhe. — Maurer Thomas Fuchs (Wernersreuth) 61jährig am 9. 11. im Krankenhaus Gersfeld. Seine Witwe Babette Fuchs in Moosbach 54 bei Gersfeld/Rhön dankt hiermit allen, die ihn auf seinem letzten Wege begleiteten, besonders den Heimatvertriebenen aus Moosbach. — Frau Ida Glück geb. Künzel (Angerg. 28) 80jährig am 8. 7. 50 in Griedel b. Butzbach/Hessen. Sie war Mutter von sechs Kindern. Landsmann Ernst Günthert (Schönbacher Wirt) nahm am Grabe im Namen der Ascher Abschied von der Toten, die sich in Griedel allgemeiner Wertschätzung erfreute. — Frau Ernestine Huscher (Wernersreuth) am 15. Juli in Schwab.-Hall, nachdem sie mit ihrem Gatten Simon H. zu Pfingsten noch hatte Goldene Hochzeit feiern dürfen. Zu diesem Anlasse empfing das greise Paar Besuch und Segen durch Pfarrer Mikuletz. — Frau Anna Krainhöfner (Hamerlingstr. 1724, Witwe) 85jährig am 17. 11. in Karlsruhe, Eisenlohrstr. 29. Sie wurde unter starker Beteiligung der in Karlsruhe lebenden Ascher und Egerländer sowie auch Einheimischer zur letzten Ruhe gebettet. Noch am Sterbelager mußte man ihr den letzten Ascher Rundbrief vorlesen. — In der Heimat, die ihn bis zuletzt hielt, starb 81jährig in Wernersreuth Georg Porsch, beschäftigt gewesen bei Eduard Geipel.

Unsere über alles geliebte, herzensgute Mutter

Berta Uebler geb. Kaiser

hat uns nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden in ihrem 86. Lebensjahr verlassen. Wir betten die irdische Hülle am 25. November 1950 in fremde Erde.

In tiefem Schmerz:
Emma und Hans Uebler
zugleich im Namen der Verwandten.

Adorf (Bogtl.), im November 1950

74. Geburtstag: Herr Gustav Hausner (Morgenzeile 8) am 21. 12. bei voller Gesundheit in Landau/Pfalz, Batschkastr. 10, wo er im Zuge der Umsiedlung mit seiner Tochter Frau Schmidt neue Heimat fand.

Vermählungen: Fritz Burgmann (Schönbach) mit der Schwäbin Anna Schlichter am 4. 11. in Untersteinbach b. Ohringen/Wttbg. Die Trauung vollzog Landsmann Pfarrer Mikuletz. — Hans Prell (Egererstr. 51) mit Christine Treber am 4. 11. in Mainz-Bischofsheim, Jah-nstr. 12. — Alois Bachmayer (Lercheng) mit Erna Geyer (Geyerglaser Hauptstr.) am 9. 12. in Traunstein. — Berta Kühnl (Schönbach 55, Milchgeschäft Asch Karlg.) mit Hans Wambach am 25. 11. in der ev. Kirche zu Neumarkt/Opf.

Ihre VERMÄHLUNG beehren sich anzuzeigen

Adolf Winter, Lehrer

Herlita Winter, geb. Bernecker

Asch/Sudetenland Zgierz/Wartheland

Oberstdorf. 25. November 1950

Ihre VERLOBUNG geben bekannt

Gerhild Ploß

Friedrich Euler stud. rer. pol.

Dörnigheim, Karlstr. 14 Dörnigheim b. Hanau

(fr. Asch, Modewaren) Kirchgasse

Weihnachten 1950

Geburten: Ing. Erich Fleißner u. Frau Helga geb. Jauernig am 9. 11. als zweites Kind eine Tochter in Helmbrechts. — Ing. Hermann Stegling und Frau Anni geb. Buchart am 17. 8. eine Tochter in Bayreuth, Glückstr. 8.

Aus jugoslawischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt ist im Jänner 49 Tischlermeister Franz Dallendörfer (Feldg.) und lebt seitdem bei seiner Familie in Großenbuseck b. Gießen, Weideng. 22. — Aus russischer Kriegsgefangenschaft kehrte im Mai 1950 Gustav Blank (Roßbach) zurück, jetzt Neudöbl 74 P. Ruhstorf/Rottal Ndb.

Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

1. Familie Gustav Reichl, Oberförster Neuenbrand, sowie Fam. Karl Fischer, Frau geb. Baderschneider, aus Wernersreuth, von Christof Bösweber, Regensburg Prüfeningerstraße 110 (Messerschmitt-Steinbau).

2. Gustav Haselbeck, Straßenwärter Schön-bach, von Gustav Blank Neudöbl 74 Post Ruhstorf/Rottal Ndb.

Kleine Anzeigen

Bewerbungen auf Kennwort-Anzeigen bitte einfaches Porto zur Weiterleitung der Bewerbung an die suchenden Firmen beizulegen.

Für Afrika (Casablanca) werden folgende sudetendeutsche Fachkräfte gesucht: 3 Meister, sowie Facharbeiter und Techniker f. Komet-Doppelzylindermaschinen (engl. Strumpfautomaten). Für Einreisepapiere und Wohnung wird gesorgt. Eintrittstermin Ende Februar. Bewerbungen unter „Afrika“ an Ilse Tins, Tirschenreuth.

Wir suchen noch einige gute Zwicklerinnen und Ziernähtherinnen für dauernde Beschäftigung, ebenso Ganz-Näherinnen für Stoffhandschuhe und ersuchen, Angebote unter „Sch 500“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Opf. zu richten.

Westdeutsche Wirkerei sucht eingearbeitete männliche Fachkräfte als Wirker für Kettenware. Schriftl. Bewerbungen an Wirkerei-Ges. m. b. H. Osnabrück, Detmarstraße 6.

Ich suche für meinen Betrieb einen Strickmeister, der fähig ist, Fuß- und Rändermaschinen zu bedienen und alle anfallenden Reparaturen an diesen Maschinen vorzunehmen. Auch junge Mechaniker, die im Umgang mit Rundstrickmaschinen bewandert sind, können ihre Offerten an meine Firma einreichen: Mechanische Strickerei Paul Kneißl, Deggendorf/Donau.

Für eine neu zu errichtende Wirkwaren-fabrik wird ein perfekter selbständiger Rundstuhlarbeiter gesucht, der imstande ist, Reparaturen und Umstellung der Maschinen vorzunehmen. Für entsprechende Wohnung wird gesorgt. Offerten mit Gehaltsansprüchen und zeitlicher Tätigkeit unter „PSK“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Opf.

Bilanzbuchhalter, 50 Jahre alt, zuletzt in der Eisen- u. Installationsbranche tätig, auch in der Schuh- und Textilbranche bewandert, sucht entsprechende Stellung. Frau kann auch in der Handschuhbranche als Direktrice gehen. Freundl. Angebote unter „A 89a“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Opf.

Älterer erfahrener Rund- und Kettenstuhlmeister, vertraut mit allen Systemen und im Scheren bewandert, sucht ehestens Stellung. Inschriften unter „JWS“ erbeten an Ilse Tins, Tirschenreuth/Opf.

Strickmaschinen zu kaufen gesucht. Angebote unter Angabe von Nadelbreite, Nummer und Preis erbeten unter „Strickmach.“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Opf.

Wir wünschen auf diesem Wege all unseren I. b. Kunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes Neues Jahr.

Robert Seidel und Frau, Masseur
Landshut, Ländtorpl. 5

Die Anschriftentafel

Die mit *) versehenen Anschriften sind Änderungen bzw. Richtigstellungen bereits mitgeteilter Adressen.

L

- Landrock Rich. Rittershausen/Dillkr. (Roßbach)
Langen Traudl M.-Gladbach Aachenerstr. 234
(geb. Schmidts, Ww.)
Lederer Adolf Lich/Hessen Jahnstr. 11 (Zuschn. b. Wunschel)
*) — Albin Steinheim b. Heidenheim/Wttbg.
i. Fa. Weißbrod (Neuberg)
Leupold Marie Crimmitschau/Sa Badergasse 6
(Jahngasse 17)
Lindenthal Karl Stuttgart.-Degersloh Meistersingerstr. 30 (Krugstr.)
Low Gg. Nürtingen/Wttbg. Schellingstr. 12
Ludwig Adolf Rehau Ostendstraße 8 (Schönb. Bäcker)
*) — Anna Unterbalzheim 24 über Laupheim
— Bertl Kempton Hagenmüllerstr. 6 (Tochter Christian L. Angerbeck)
— Berty, Chefsekretärin Erlangen, Mediz. Univ. Klinik (Tochter Eisenhändler L.)
*) — Christian Innsbruck Mariahilferstraße 48
— Emma geb. Kleeis Mörshausen 42 Kr. Melsungen/Wttbg.
— Dr. med. Ernst Erlangen Oberst-Drausnickstr. (Sohn Eisenh.)
*) — Eva Brunn Post Laaber bei Regensburg (Angerg. 13)
*) — Franz Hindelang/Allg. Kino (G. Hauptmannstr.)
— Gust. Althegenberg 24 b. Augsburg. (Asch-Agram)
— Hans Erlangen Oberst-Drausnickstr. (A. Hoferstr.)
— Helmut Erlangen Marquardsenstr. 22 (Sohn des Vorigen)
— Herm. Prosen b. Elsterwerda Hauptstr. 16 RZ (Sohn Otto Ludwig, Balzer)
— Ida Crimmitschau/Sa. Mühlg. 9 (Spitzenstr. 1)
— Ida Wwe. Dietershofen b. Hersbruck (Lerchenpöhl)
— Otto Rosenheim Reifenstuhlstr. 1 (Selberstr. Penzelshaus)
— Rud. Dörfles 2 b. Coburg (Elfhausen)
Lücker Otto Sarmingstein/Do. Oberöst. (Baurat)
Ludwig Ernst Karden, Mosel Hauptstraße 106 (H. G. Künzelstr.)
— Gust. Schönwald/Oberfr. Bahnhofstraße 52 (Schönb. Gschirridl)

M

- Maier Dr. Josef Dören/Rhld. Naturw. Gymnasium (Studienrat)
Markert Rich. Großenlöder b. Fulda (Färberei)
Marsch Anna Thoosmühle P. Wannbach Fränk. Schweiz (Stadtbauss.-Wwe.)
Martin Ella Oberndorf/Allg. Trettachstr. 152^{1/2}
(Hausm. b. Singer Hain)
*) — Ernst Karden/Mosel Hauptstraße 106 (Schwarzloh)
— Franz Coburg Uferstr. 4 (Roßbach)

Ihrer alten Heimatkundschaft halten sich bei Bedarf empfohlen:

Robert Merz, Wirsberg/Oberfranken: Zuverlässige Uhren, modernen Schmuck, Optik, Bestecke. — Listen über Bestecke kostenlos. — Reparaturen gut und preiswert.

Adolf Grimm Winkel/Rheingau, Hauptstr. 98: Leder und Schuhbedarfsartikel zu niedrigsten Tagespreisen.

Ernst Buchheim (16) Eschwege-Werra, Alter Steinweg 22, liefert frei Haus: Herde und Ofen, rostfreie Bestecke groß und klein, Silberbestecke der Firma WMF, doppelte Ganspfannen und alles sonstige für Haus und Herd wie daheim.

Optiker Seidl, Kitzingen/M. Augenoptik, alle optischen, Wetter- u. Meßgeräte. Fotover-sanddienst: Prosp. ü. Kameras, Fotoartikel, Feldstecher usw. kostenlos. Auch Teilzahlg.

- Helmut Seidmannsdorf 23 b. Cobg. (Handschuhschn.)
— Hermann Münchberg Bayreutherstraße 101 (Prokurist Bahnzeile)
— Johann Hirschau/Opf. (Wernersr.)
— Joh. Leutershausen bei Ansbach, Färberei Hausner (Thonbr.)
— Reinhold Coburg Albertsplatz 6 (Roßbach, Schuhm.)
— Rich. Hammelburg II Reg. Flü-Lager Bar. 11/5 (Margaretheng. 6)
Matheisl Franz Traun 371 O-Österr. (Hohenraing.)
Mayer Hanz Nürnberg Brucknerstr. 1 (Schönbach)
Mähner Hans Tann/Rhön Geriethweg 244^{1/2} (Siegfriedstr. 5)
März Elfriede Freilassing/Obby. bei Baum & Wolfgram (Schönbach, geb. Martin Niederr.)
— Friedr. Ellar bei Limbg./L. Dorchheimerstr. 150 (Rauher b. Gg. Jaeger)
— Joh. Prattau ü. Wittenberg Kienbergstr. 55 RZ (Herreng. 22)
Meier Ant. Obersohl 12 ü. Adorf/Vogtl. (Neubg.)
— Ernst Crimmitschau/Sa Obere Neustadt 2 (Neuberg, Appret.)
*) — Gust. Dörnigheim b. Hanau Waldsiedlg. (Berggasse)
— Alma Tann/Rhön Lager (Thonbr.)
— Otto Linz/Do Lustenau 940 (Thonbr.)
*) Meinert Gust. Wunsiedel Bibersbacherstr. 9A (Strickwaren)
— Heinrich Wetzlar/Lahn Böblinghausen Am Anger 1
*) Meinig Otto Hessisch-Lichtenau West 8c (Lindenweg)
Meixner Gust. Pfeiffe 25 b. Melsungen
Melzer Dipl. Ing. Herbert Margarethenhaun 10 b. Fulda
Merkel Altfred Plauen Seumestr. 55
Merz Christian Rötze/Opf 94 (Wernersreuth)
*) — Ed. Hessisch-Lichtenau Siedl. Herzog 10 (Angergasse)
*) — Herm. Arzberg/Ofr. Ludwigstr. 8 (Morgz.)
— Ilse Neunburg v. W. Ledererstraße 63^{1/7} (Lercheng. Lehrerin)
*) — Mich. Mörshausen b. Melsungen (Wernersr.)
— Richard Münchberg Kirchenlamitzerstr. 54 (Stickerstr. 2353)
*) — Wilhelm Piding/Obb. Postfach 11 (Vertreter R. Kochstr.)
Mettner Josef Eschenstruth Siedl. Waldhof 43 b. Kassel (Turnerg. 5)
Meyer August Stangenroth 132 ü. Bad Kissingen (Schulg.)
*) — Franz Lich/Hes Hardtberg 2 (Uhlandg.)
— Hedwig Eichelsdorf ü. Nidda/Hes (Schulg.)
Michael Anna Ulfen 68 ü. Eschwege (Gaswerk)
— Max Rehau Unlitzstr. 23 (Schildern)

- Michaelis Maria geb. Grüner Dessau Wörlitzerstr. 17 (A. Kirchhoffstr.)
*) Michl Adam Bernreuth b. Auerbach/Opf. Siedl. B 18/3 (A. Hoferstr.)
*) — Georg Ottobrunn b. München Finkenstr. 35a (Beethovenstr.)
— Gust. Oberweißenbach 28 P. Selb (Herrng. 9)
— Marie Selb/Nordbhf Ascherstraße 1 (Handschuhm.)
— Willi Pegnitz/Ofr. Schmiedpeunt 17 (Körnerg. 1)
Mierenfeld Fritz Kohlstädt 27 ü. Paderborn Mikschl Elfr. geb. Hölzel Landeck/Tirol Bruggfelderstr. 34 (Schönb.)
Modrak Herm. Selb-Plößberg Bhf. 46
*) Mulz Othmar Innsbruck Neu-Arzl 182a
Mühl Ludwig Ffm-Eschersheim Kurhessenstr. 53
Mühlstein Marg. Wolfsburg Schillerstr. 4 Br. Z (Kaplanberg)
Müller Anna Unterpfaffenhofen b. Mch. Kreuzlingerstr. b. Fam. Grünwald (Niederreuthstr.)
— Anna Ellar b. Limburg/L Unterg. 127
— Berta Rodach/Coburg Herrengasse 17 (Morgenz.)
— Ed. Mühlberg/Elbe Rosa Luxemburgstr. 10 (Wernersr.)
— Emilie geb. Kraus Hohenwart 169^{1/3} bei Schrobhausen (Nassengr.)
— Gg. Eisenberg/Thür. G. Kunzstraße 11 (Schwarzloh)
*) — Hans Mundelsheim/Wttbg. Neuweilerstraße 10 (Dentist)
— Hans Wingershausen Kr. Büdingen (Färbegasse Sattler)
— Hermann Selbitz/Ofr. Nailaerstr. 16 (Nassengr.)
*) — Herm. Öhringen/Wttbg. „Hama“-Strickhandschuhfabr. (Seifenfabrik)
— Hilde Offenbach/M. Krafftstr. 19, Schwesternhaus (Färbg.)
*) — Jos. Ruit a. F. Wttbg. Waldstr. 10 (Oststr.)
— Jos. Kirchheim/Teck Jessingerstr. 15 (Neuenteich)
*) — Karl Bayreuth L. Thomastr. 14 (Färbm.)
— Karl Erkersreuth 56 b. Selb (WEW-Heizer)
— Käthe Treffelstein 63 Kr. Waldmünchen/Opf.
— Lisette Ostheim 74 b. Hofheim/Ufr. (Kantg.)
— Lorenz Kirchheim/Teck Jessingerstraße 90 (Wirker CFS)
— Milda Uelzen b. Hann. Hambrocker-Berg 31
— Rich. Forchheim/Ofr. Umlandstr. 6 (Webm. b. Singer)
— Toni Hof Fabrikzeile 10 (Handschuhschn. bei Prell)
— Wenzel Greiz Fr. Engelstr. 15 (Bayernstr.)
— Wilh. Eschenstruth Siedl. Waldhof 43 bei Kassel (Ziegenrück)

(Wird fortgesetzt)

Aus der Geschichte der Familie Martius

Die in Deutschland weitverbreitete Pfarrer- und Gelehrtenfamilie Martius, deren glänzendste Vertreter in den großen Konversationslexika verzeichnet sind, stammt aus unserer Heimatstadt Asch. Über ihre ältere Geschichte sind wir durch die „Relationes (= Mitteilungen) über die Familie Martius“ von der zweiten Frau des aus Asch gebürtigen Lichtenberger (später Berger) Pfarrers Nikolaus Martius mit dem Namen Anna Katharina geb. Seidel, verw. Frank verhältnismäßig gut unterrichtet. In Albertis „Beiträgen“ finden sich interessante Abschnitte daraus in Bd. 1, S. 253—255 und in Bd. 2, S. 20—27. Eine wertvolle Ergänzung dazu ist der von Leichenpredigt über Nikolaus Martius beigefügte Lebenslauf, den ich den 1699 in Hof erschienenen Leichenpredigten des dortigen Superintendenten Jos. Friedr. von Waldeck „Ehrendächtnis der Gerechten“ Bd. II, S. 278f. entnommen habe.

Lebenslauf (S. 278f.)

Herr Nicolaus Martius, Senior primarius (1. Pfarrer des Dekanats) zu Hof und Pfarrer zu Berg ist zu Ascha im Voigtlande den 13. Decemb. nach 12 Jahren anno 1629 geboren worden. Dessen Vater war Herr Aegidius

Martius, des Raths und Kastenpfleger daselbst, die Mutter Frau Catharina geborne Creuzigerin. Der Großvater war Herr Johannes Martius, des Raths, und die Großmutter Frau Anna, geborne Schneiderin daselbst, wie auch dessen Tauffpath, Herr Nicolaus Wolffius, bürtig von Lauterbach, gewesen ist. Dessen informatores (= Lehrer) zu Ascha waren Herr Schulmeister Adam Eberlein und Herr Cantor Johann Knüpffer, darauf er den 14. Jun. anno 1640 in das berühmte Gymnasium zu Regensburg geschicket, woselbst er in höchster Dürftigkeit gelebet, biß er ins Convictorium (= Heim für arme Schüler) recipiret und nach gehaltenen oratione valedictoria (= Abschiedsrede) mit einem guten Testimonio (= Zeugnis) vom Herrn Rectore Mag. Jo. Christoph Wiedern auf die Universität Leipzig dimittiret (= entlassen) worden ist, woselbst er sich elendiglich fortbringen müssen. Nach absolvirten Studiis, so weit möglich gewesen, ist er Tit(ulo) tot(o) (= mit vollem Titel) von Herrn Obristen Petro von Reuscheln uf Zedwitz, Schalleneuth und Watzdorf zum Informator (= Lehrer), darauf den 20. Decembr. anno 1650 zum Cantor von Lichtenberg; anno 1653 zum Pfarrer

zu Geroldsgrün; anno 1665 zum Pfarrer zu Lichtenberg und anno 1690 zum Pfarrer zu Berg, auch von dem wolgeborenen Herrn Superintendenten von Waldeck zum Senior des Capituli (die Pfarrer eines Dekanats) mit dessen Bewilligung anno 1682 angenommen worden, welche Ehrenämter und Stellen er mit großer Treu und Fleiß verwaltet hat. Sein erstes Eheweib, Frau Susanna Dorothea, Herrn Caspar Ebartens, Bürgers zu Saalfeld, jüngste Tochter, gebahr ihm (1.) Georg Eberhardum, Buchhändlern zu Frankfurt am Mayn, (2.) Magdalenam Dorotheam so an Herrn Mag. Frieder. Grimm, Pfarrern zu Mehrendorf verhehlicht, von welchen er sieben Enenckel gesehen, (3.) Christinam Elisabetham, (4.) Catharinam Margaretham. (5.) Aemiliam Annam, verhehlicht an Herrn Georg Frücauf, Pfarrern zu Limmersdorf, von welchem er 12 Kindeskinde erlebet; (6.) Mariam Elisabetham, (7.) Barbaram Sybillam; (8.) Johann Nathanael, Pfarrern zu Ermenreuth in Francken, von welchem er 4 Enenckel und (9.) Joh. Nicolaum, Buchdruck- und Händlern, von diesem er ein Töchterlein erlebet. In der andern mit Frau Anna Catharina, Herrn Leonhardi Franckens Cantoris in Lichtenberg hinterlassenen Wittib, Herrn Abrahami Seidelii, Pfarrers zu Nimitz und Rev. Capituli (= des hochwürdigen Kapitels) zu Neustadt an der Orla Adjuncti (des Gehilfen) ältesten Tochter, den 4. Nov. anno 1663 vollzogenen Ehe wurden geboren (1.) Georg Samuel, izzt Syn-Diaconus zu Mönichberg, von welchem der Herr Senior drei Töchterlein gesehen, (2.) Abraham, (3.) Catharina Charitas, an Herrn Mag. Johann Caspar Morum, Pfarrern zu Ober-Oppurg verhehlicht, davon er zwei Enenckel erlebet, (4.) Justina Johanna, (5.) Eleonora Maria, verhehlicht Herrn Johann Grünern, Pfarrern zu Seibtdorff, davon drei Töchterlein geboren, (6.) Dorothea Regina. In der dritten, den 19. April

anno 1675 vollzogenen Ehe mit Frau Sybilla, Herrn Christoph Grimmsen, Pfarrers zu Bernstein, Wittib, Herrn Pauli Seidels, Verwalthers zu Tierbach Tochter wurden geboren (1.) Adam Christian, izzt Schulmeister und Organist zu Berg, davon er ein Töchterlein erlebet. (2.) Ambrosius Christoph, izzt SS. (= sanctae = der heiligen) Theologiae Studiosus und (3.) Johannes Laurentius, also ein Vater 18 Kinder und Großvater 33 Anenckeln worden ist. Gleichwie er seinen ihm gnädigst anvertrauten Amt über 44 Jahr rühmlich vorgestanden, darunter 40 conventus synodales (= Kirchenversammlungen) zu Hof besuchet; also hat er auch viel Creutz und Leiden überwunden, biß der Tod über ihn gesieget, die Seele zur himmlischen Seligkeit gelanget, nachdem er auf Erden gelebet 66 Jahr weniger 14 Tage und 6 Stunden. (Er starb am 28. Nov. abends um 6 Uhr im Jahre 1695 und wurde am Tag Barbarae, den 4. Dez., begraben).

Dazu aus der eigentlichen Leichenpredigt einige Ergänzungen:

Über seine Ehefrauen: „hingegen, wie einem christlichen Theologo gebühret mit seinen dreien aufeinander ordentlich gefolgt Ehefrauen, darunter er eine die Schönste, die andere die Reichste und die dritte die Frömmste in Schertz und Ernst bey Zeigung ihrer Controfaiten (= Gemälde) genennet, in Gottseligkeit, Liebe, Treu, Friede und Keuschheit gelebet hat“ (S. 276). Aber seine Taten: „Er lebet in guten Wercken vor den Armen; in äußerlichen Wercken der verbesserten Pfarrhäuser zu Geroldsgrün und Lichtenberg, daß grund-neuen Thurns daselbst, dieses Thurnbaus, daß neuen Altars und neuen Orgelwercks zu Berg. Er lebet in mehr andern rühmlichen Wercken“.

Nach den Angaben der Leichenpredigt war Asch im Voigtland seine Heimat, „worinnen er von einen ehrlichen, obschon armen Eltern erzeuget“ wurde. Was die schon oben erwähnten Familiengeschichten über die vornehme italienische Abstammung der Familie Martius erzählt (Siehe Alberti, Beitr. I, S.) halte ich für leere Phantastereien. Auch die Fürsten Reuß führten ihr Geschlecht bis auf die alten Römer zurück und die böhmischen Rosenberge auf das ital. Geschlecht der Orsini. Tatsächlich hatten die Vorfahren der Martius den deutschen Familiennamen „Mertz“, der nichts mit der Monatsbezeichnung März (lat. Martius) zu tun hat, sondern eine Kurzform von Martin (wie Fritz

von Friedrich) ist. Als Beweis für diese Ansicht dieser: der spätere Pfarrer Georg Martius wurde am 11. Jan. 1610 als „Georg Mertz-Ascha“ in die 5. Klasse (Quinta) des Hofer Gymnasiums aufgenommen. In seinem der Leichenpredigt beigefügten Lebenslauf ist das nicht erwähnt (Alb. II, 24), daher nehme ich an, daß ihn sein Vater Johannes gleich nach der Anmeldung „zu häuslichen Verrichtungen abgefordert“ hat, weil seine Mutter im gleichen Jahr starb. Was Frau Martius über die Ehe des Johs. Matthäus M. mit einer „Taboritin aus dem Hause Rosenberg“ berichtet, ist auch ein Unsinn; denn das ungemein reiche Geschlecht der Rosenberge ist immer dem Husitismus und später den evangel. Glaubensbekenntnissen feindlich entgegengetreten. Was die Chronistin über die Erlebnisse ihres Mannes als Kleinkind unmittelbar nach der Prager Schlacht (1620) berichtet, stimmt auch mit der geschichtlichen Wahrheit nicht überein; denn dieser wurde erst 1629 geboren. Wenn in der Familiengeschichte weiter davon gesprochen wird, daß sich der einst gepflegte verwundete Hauptmann Vordermayer, später in Regensburg Mann einer reichen Witwe, dadurch dankbar erwiesen habe, daß er den Lateinschüler Nikolaus, den er schon in Asch „wie eine Kindsfrau gewartet“ hatte, in sein Haus gastfreundlich aufnahm, so stimmt das auch mit dem Lebenslauf nicht überein, wo es heißt, daß er daselbst „in höchster Dürftigkeit gelebet“ bis er ins Konvikt (Schülerheim) aufgenommen wurde.

Ein trauriges Ereignis brachte großen Kummer in die Familie des Pfarrers Nikolaus Martius. „Anlässlich des von der Lateinschule in Hof gefeierten Gregorifestes 1674 erstach am 2. Festtage, den 28. April, abends in der Schule der Sohn des Pfarrers Martius (Mertz) von Lichtenberg einen „armen Schüler“ namens Weidhof aus Hirschberg „ohne alle Ursachen“. Joh. Nathanael Martius blieb während der Nacht noch in Hof. Am folgenden Morgen flüchtete er. In Töpen wurde er von Gerichtsbeamten im Wirtshaus ergriffen und nach Hof zurückgebracht. Martius wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Nach Ablauf der Strafzeit sollte er des Landes verwiesen werden“. (E. Dietlein, Chronik der Stadt Hof II, S. 302). Joh. Nathanael Martius hat später noch Theologie studiert und war 1689 an Pfarrer in Ermreuth und von 1698 an in Hutschdorf bei Kulmbach.

Blick in die Heimat

(An der Grenze bei Neuhausen)

Ich steh an stillen Plätzchen
an der Grenze ganz allein,
seh drüben mein Heimatstädtchen
im Frühlingssonnenschein.

Ich seh die roten Dächer
gebettet in frisches Grün
und meine Blicke schweifen
liebkosend darüber hin.

Es werden mir die Augen
von heißen Tränen blind,
ich such das Fleckchen Erde,
wo meine Lieben sind.

Wie schön, daß in der Heimat
man sie zu Grabe trug.
Sie kannten nicht die Wunden,
die mir die Fremde schlug.

Und weiter schweift das Auge,
das Herz krampft sich in Weh,
seh ich dich drüben stehen
du Turm auf lichter Höh!

Und liebe Bilder steigen
aus der Erinnerung viel,
ich seh mich dir zu Füßen
bei frohem Tanz und Spiel.

Was für Glitzern und Prangen!
Zu herrlicher Winterzeit
warst du von Rauhreif behangen,
die Umwelt ganz verschneit.

Ich seh dich zur Sonnenwende
im lodernnden Fackelschein,
ein Mahner ohne Ende,
stets deutsch und treu zu sein.

Ich halte Dir die Treue,
hier gelob ich's still,
ich kehre zu dir wieder,
wenn es der Hergott will.

Emmi Jäckel.

Aus dem Born der Überlieferung

6.

Der letzte Bär im Tannig

Es sind schon über 200 Jahre vergangen, seitdem die letzten Bären im Ascher Berglande geschossen wurden. Die Gegend war dünn besiedelt, die Waldungen waren noch paradiesische Wildnisse, nicht durchforstet, stellenweise vermoort und versumpft, ein trefflicher Zufluchtsort für Hochwild, besonders Hirsche und Bären. Dem Wildschwein fehlten die Eichenwälder, aber der Hirsch fühlte sich in dem herrlichen Mischwald mit seinen schönen Wunnen wohl. Der Waldbestand war ein ganz anderer als heute. 1716 war die Tanne überall noch zahlreich vertreten, ja in den Gehölzen von Niederreuth und in der Kienleithe herrschte sie vor, im Tannig südlich von Oberreuth standen aber damals mehr Föhren und Buchen. Während der Hirsch den lichten Buchenwald suchte, liebte der Bär die brüchigen, morastigen Dickungen oder versteckten Engtäler, wo er sich ein ruhiges Fleckchen suchte; denn Bärenhöhlen hatte unser Waldgebiet nicht. Im Winter schlug er sich oft in die Nähe der Dörfer ein, wenn das Wetter schlimmer wurde und Schmalhans Küchenmeister war. Damit er aber im Winterschlaf etwas vom eigenen Fett zehren konnte, mußte er sich im Herbst, ehe das Weidvieh in den

Ställen versorgt wurde, mehrmals richtig vollenfressen, um die nötige Feiste für den Winter zu bekommen. Da waren dann unsere Bauern auf der Hut. Sie kannten die Aufenthaltsorte der Bären sehr wohl, in der Gegend von Oberreuth waren es die Bärenlöcher im Bärenholz nordwestlich des Ortes und das wilde Gemöricht am Altelsterbrunnen. Die Bärenlöcher sind zwar keine Bärenhöhlen, sondern alte Berggruben, aber sie waren einen willkommenen Unterschlupf für Meister Petz in unserem schneereichen Gebirgswinter. Auch der Bärenwinkel südlich vom Metzerteich im Aoulatsgrund, nicht einmal eine halbe Stunde westlich von Niederreuth, war ein solches Bärenloch, wo sich Freund Braun auf zusammengescharrtem Laub und Moos zur Winterruhe niederließ. Da war es nicht geraten, ihn dort zu stören, aber im Sommer war er ein ziemlich harmloser Geselle, der sich manchmal ohne Scheu vor Beerensammlern zeigte. Bären und Hirsche genossen den besonderen Jagdschutz der Herrschaft, darüber waren sich die Herren von Zedtwitz mit dem Markgrafen von Bayreuth und dem Kurfürsten von Sachsen, ihren Grenznachbarn, einig.

Der Bauer durfte nur in der Notwehr von einer Waffe Gebrauch machen, aber nur die Stecher unter ihnen konnten es wagen, mit ihrem Alspieß ein Bären entgegenzutreten,

Wie sie es schafften:

„Einbrecher“ im eigenen Betriebe

Was wir über die Wiedererstehung der Stoff- und Strickhandschuhfabrik Rudolf Prell, jetzt Schrobenhäuser/Oberbay., erfahren, das klingt in seinem dramatischen Verlaufe stellenweise wie ein Roman. Man schilderte es uns in schlichten, einfachen Sätzen; aber hinter ihnen steckt die Dynamik ungebrochenen Daseinswillens und zielstrebigem Unternehmertums.

Ende 1946 kam Rudolf Prell, dessen Ascher Betrieb sich bekanntlich nahe dem Bayerischen Bahnhof befand, aus französischer Kriegsgefangenschaft zurück. Am 1. Jänner 1947, also wenige Wochen später, war in Dünkelhammer bei Wunsiedel ein neuer kleiner Betrieb Rudolf Prell zum Anlaufen bereit. Dazwischen aber lag eine Zeit unerhörter Nervenspannung und schwerer Tragik. Rudolf Prell war nach Bayern gegangen, um die Vorbedingungen für den Neuaufbau zu schaffen. Da erteilte ihm die Schreckenskunde, daß seine Mutter beim Versuche, eine Strickmaschine über die Grenze zu bringen, von den Tschechen erschossen worden war. Dieser Schlag traf ihn zwar hart, aber er lähmte ihn nicht. Nun erst recht, die Mutter durfte nicht umsonst gestorben sein!

An der gleichen Stelle, wo seine Mutter so tragisch ums Leben gekommen war, passierte er einige Tage später die Grenze zurück nach Asch, schlüpfte durch eine Bahnunterführung bis zum Betrieb Höfer, von dort an der Fabrik Wunschel vorbei über die Wiese und stand vor den verschlossenen Türen seiner Fabrik. Eine Scheibe klirrte und der „Einbrecher“ stieg in sein Eigentum ein. Auf dem Dachboden wußte er 30 Spezial-Körpermaschinen. Aber auch hier war die Tür verschlossen und wieder mußte er Gewalt anwenden, um zu seinem Eigentum zu gelangen. Der Streich glückte: Nach wenigen Stunden befanden sich zwei Maschinen auf bayerischem Boden. Beim Transport einer dritten aber wurde Rudolf Prell gestellt, nach Nassengrub geschleppt und über Nacht in einen Keller gesperrt, wobei er die verschiedensten Schikanen

über sich ergehen lassen mußte. Am nächsten Morgen stellte man ihn dem tschechischen Vertreter seines Betriebs gegenüber. Es kam zu einer langen Feilscherei und schließlich gelang es Prell durch geschickte Ausreden, mit einer Geldstrafe von 2000 Kronen davonzukommen. Die Hausmeisterin Frau Künzel brachte die Summe bei einer Reihe von Bekannten schnell zusammen. Ein Tscheche verfrachtete dann den „Delinquenten“ an die Grenze. Der gleiche Tscheche, der sich dann am nächsten Tag den ausbedungenen Sold an der Grenze abholte, riet Prell dringlich davon ab, nochmals sein Glück zu versuchen, da unterdes die MP auf ihn aufmerksam gemacht worden sei.

Die beiden geretteten Maschinen begannen als der Grundstock des neuen Betriebs im Jänner 1947 in Dünkelhammer zu arbeiten. In dem 100 Quadratmeter großen Raum wurden zunächst Lohnaufträge durchgeführt. Auf Grund früherer guter Geschäftsbeziehungen erhielt Prell von einer sächsischen Firma, bei der er zwei Patente hatte, 10 Spezialmaschinen in Reichsmark-Abzahlung. Auch diese zehn Maschinen, die ein enormes Gewicht hatten, brachte er damals unter Lebensgefahr auf Schlitten bei Neustadt über die Zonengrenze. Schließlich lieferte ihm auch der unterdes in Mitterteich ansässig gewordene Maschinenhändler Robert Gerstner aus Asch noch vor der Währungsreform 5 Nähmaschinen und Einzeltische, so daß der Betrieb nunmehr 17 Erzeugungs- und Verarbeitungsmaschinen hatte.

Am 1. Jänner 1948 wurde der Betrieb lizenziert, so daß nun an den Einkauf kleiner Rohmaterialmengen geschritten werden konnte. Durch Vermittlung des früheren Ascher Vertreters Robert Krauthelm, jetzt Nürnberg, kam Prell in Verbindung mit der Spezialmaschinenfabrik Hertel & Richter in Kiel. Der Inhaber dieser Firma, suchte Rudolf Prell in Alexandersbad auf, da er von den Fachkenntnissen Prells erfahren hatte. Dafür, daß Prell ihm verschiedene Neuerungen in Ma-

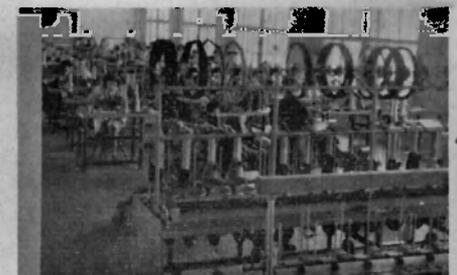
schinenschlüssern usw. zur Verfügung stellte, lieferte er der Firma Rudolf Prell am Tage vor der Währungsreform 10 Maschinen. Am Tage X konnte die Firma

auf 30 Maschinen

in die Konjunktur starten; 60 Menschen waren nun von früh bis nachts fieberhaft tätig. Es kamen nochmals mit einem Schlage zehn Rundstühle dazu, wodurch Umstellung und Ausweitung auf Trikotwaren aller Art ermöglicht wurde. Der gute Geschäftsgang des Jahres 1949 ließ dann die Anschaffung weiterer Nähmaschinen, Strickmaschinen und Kettenstühle mit Scherzeug zu. Damit aber waren die Räumlichkeiten in Alexandersbad zu klein geworden und Rudolf Prell, der im Juni 1949 eine Wunsiedler Bürgerstochter geheiratet hatte, mußte sich nach einem anderen geeigneten Objekt umsehen, das er dann mit Unterstützung des Landmanns Bräutigam in Schrobenhäuser fand. In die freigewordenen Räume in Alexandersbad zog inzwischen Landmann Christian Jäckel mit einer Kartogenerzeugung ein.



Der Fabrikneubau in Schrobenhäuser, den Rudolf Prell käuflich erwarb, ist im Grundriß 50 : 15 Meter, das gesamte Grundstück mißt 150 : 30 Metern. Die ausgebauten Kellerräume sind zunächst noch an eine Elektroenergieanlage vermietet, da Erd- und Dachgeschoß für den Prell'schen Betrieb völlig ausreichen. Der 38 Meter lange



Arbeitsaal

ist mit Maschinen voll belegt. Dazu beherbergt das Erdgeschoß noch zwei große Büros und den Versand mit Lager. Im Dachgeschoß befindet sich neben Wohnungen der Zuschneidesaal. Die Wohnungen gehören dem Betriebsinhaber, seinem Meister Städtler, seinem Schwager Hallwirth und seinem Hausmeister Baumgärtel.

Der Betrieb beschäftigt derzeit 85 Arbeitskräfte, in der Hauptsache Heimatvertriebene aus Asch und dem Egerlande. Seine augenblickliche Kapazität beträgt 1000 Paar Handschuhe täglich. Ein längst zugesagter, aber noch immer nicht greifbar gewordener Flüchtlings-Produktiv-Kredit soll, sobald er Wirklichkeit wird, dem weiteren Ausbau dienen.

Zum Schlusse legte uns Landmann Rudolf Prell ein persönliches Bekenntnis ab, das wir unseren Landsleuten nicht vorenthalten wollen: „Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß man mit dem Sprichwort „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ am besten fährt. Sollte uns der Tag blühen, daß wir wieder in unsere Heimat zurückkönnen, so werde ich keinen Augenblick zögern, diesen Schritt zu tun, obwohl ich hier einen schönen Betrieb habe. Denn Heimat bleibt doch Heimat!“

die anderen waren in dergleichen gefährlichen Dingen völlig ungeübt. Wenigen Untertanen war es gestattet, eine Büchse zu besitzen. Zu diesen Glücklichen zählte der „Räinmüller“, der Röttenmüller auf der Röttenmühle an der sächsischen Landesgrenze bei Oberreuth. Die Mühle lag einsam am Röttenbach nahe am Waldsaume und nur zwei kleine Häuschen standen überm Bach auf der umstrittenen sächsischen Seite, wo das anliegende Holz nicht umsonst das Zankholz hieß. Allerlei zweifelhafter Volk ließ sich mitunter bei der Mühle blicken und ganze Banden raublustiger Zigeuner machten manchmal die Gegend unsicher. Da war eine geladene Büchse im Hause wohl angebracht. Der Müller wußte sich ihrer auch zu bedienen, einmal schoß er mit Zustimmung seiner Herrschaft sogar einen kapitalen Hirsch, der gern ins Sächsische hinüberwechselte und dort wahrscheinlich weggeschossen worden wäre. Das gab dann böses Blut auf beiden Seiten. Wer hätte aber gedacht, daß dem Müller sogar einmal ein Bär vor die Flinte kommen sollte! Das ging so zu:

Unweit westlich der Röttenmühle lag eine Hutweide, wo der Müller gewöhnlich sein Mühlpferd oder seine Kühe weiden ließ. Diese Hut hieß daher die Pferdehut und lag am Nordsaum des Tannigs, des Dane, wie die Leute sagten. Eines Tages saß der Röttenmüller geruhsam in der Stube und hörte dem gleichmäßigen Geklapper der Mühle zu. Sie klapperte nicht das ganze Jahr, weil das Wasser des kleinen Röttenbächleins nicht immer zu reichte. Da riß plötzlich der Knecht die Stubentüre auf und schrie in höchster Aufregung: „Wast! A Bär! A Bär!“ Der Müller

fuhr in die Höhe und griff nach der Büchse, die stets geladen an der Wand hing. Dann eilte er zur Tür hinaus, der Knecht aber kam mit einer Mistgabel zu Hilfe. Ein mächtiger alter Bär hatte schon eine Kuh niedergedrückt und wollte sich gerade gierig darüber hermachen. Angesichts des grimmigen Tieres sank dem Knecht das Herz in die Hosen und er rief flehend seinem Meister zu: „Wast, ich bitt de gaoua schäi! Nimm na fei gwieß!“ Auch dem Müller war nicht einerlei zumute, als er auf den großen Bären anlegte, der sich nun gegen ihn wandte. Der Schuß krachte, der Bär mußte schwer getroffen sein, denn er verschwand im Walde. Sofort verständigte der Müller den Zedtwitzschen Schützen, den Palas Gaougl und die Herrschaft. Als man dann den Blutspuren folgte, kam man immer weiter an dem kleinen Bächlein hinauf, das durch ein finstres Tal von der Nordseite des Mittelberges herabarmult. Wo von der linken Seite der steile Abhang ganz nahe an den Bach herantritt, in einer abgeschiedenen Talenge, dort lag der Herr des Waldes, der Letzte seines Stammes in dieser Gegend, tot. Der Palas Gaougl hatte es nicht nötig, ihm noch einen Gnadenschuß zu geben. Da war der Röttenmüller in aller Munde und sein Name wurde von einer Hutzenstube in die andere weitergetragen bis auf den heutigen Tag.

J. R. Rogler.

Anmerkung des Verfassers: Laut alten Soochmalern (Sagmälern) vom Jagdpächter im Tannich Ernst Wießner und Gustav Geipel aus Asch sowie von Adam Wunderlich, vulgo Pales aus Oberreuth. Nach Tittmann, Heimatkunde des Ascher Bezirkes, erschienen 1893, wurde der letzte Bär vor beiläufig 130 Jahren von Sebastian Ludwig geschossen, nach dem Heimatbuch Brambach 1735.

Erinnerungen oa Alt-Asch

Nau woa af'm Rauthausplatz nu a grauß' Haus, die Rauthauschoul. Dort is in uns Boub'm da Grund g'legt worn', daß ma spata in da Welt unnan Mann stäih kunnt'n; owa ich möißt fei löig'n, wenn e sog'n sollt, daß dort meiner Jugend löibsta Aufenthalt g'west wa. Da Steck'n woa sellmal nu a ganz wichtig's Erziehungsmittel und statt daß un'sa Alt'n die Lehra a weng brems't häin, han sa se nu afg'hetzt und han g'sagt: „Wenn a fei niat affaßt, nea fest suhl'n!" Döi han ja leicht oaschaff'n g'hatt, ashalt'n moußt'n 's ja mia Boub'm. Haut scha da sel'e „Schanz" (B.Sch. Dir. Schmidt) a arch leich'ta Hand g'hatt, wenn ma wos oag'stellt g'hatt han, sua brach e nea na Nauma „Bär" sog'n und jedan va sein g'wes'na Schöilan fall'n alla Taudsünd'n a. Er woa ja ma Onkl, owa döi Vawandschaft haut ma gaua nix g'nutzt, in Geg'ntal, wenn e wos oag'stellt g'hatt ho, haut a sua scheinheile g'sagt: „Komm amal raus, mein lieber Freund und Kupferstecher!" und haut ma vöia Pfenn'g af die Hand affe 'zund'n, daß e die Engel in' Himml singa ho g'häat. Drüm han mia Boub'm a unnan löib'n Lehra Bär mit in d' „Schillers Glocke" eig'numma und han g'sagt: „Gefährlich ist's den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn, jedoch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Bär mit seinem Stecken!" Owa woan un'ra Lehra a streng, g'lern't han ma wos va ihnen, vor all'n Zucht und Ordnung, dös dank'n ma ihnen bis oa's Grob. Wea denkt dau niat a oan alt'n Herrn Direkta Johann Feiler und oan unvageßlich'n Direkta Drexler, dea wos da Astreibung as unra teian Haimat löiwa na Märtyrertaud vua-zug'n haut. Ihr Denkmal lebt in unnan Herz'n.

Uewa da Rauthauschoul woa nau die evangelisch' Kirg'n. Dau tauch'n vua mia drei äihawürdicha G'stal't'n af. Da Herr Oberpfarra Soedel, der Herr Superintendent Alberti und da Herr (spatara Superintendent) Hildemann. Wer döi drei geistlich'n Herrn amal haut predig'n häian, dea wäiß, wos die Ascha Kirg'ngmoi oa ihr'n Pfarrern g'hatt haut. Dau is ma koin Sunnte hoimganga, uhna daß die Predigt nu stun'ngang in oin nau'wirkt haut. Mia Boub'm han sellmal 's Gout mit'n Nützl'd'n vabund'n und han uns als Chaoa-Schöila atrog'n laua. Wenn döi Singerei a spottschlecht zohlt wor'n is (aszoht is vor na heilen Aubnd wor'n und dau haut ma, glabe, für's ganz Gaua an G'ld'n kröigt), besser wöi nix wos doch und unna Oeltan han denkt, es is a billich'a G'sangsunterricht, owa dau han se sich a weng g'irrt. Wenn ma unnan Choral g'sunga g'hatt han, durft'n ma af die Bänk hintan Chaoa vaschwund'n und nau han ma Mark'n g'handlt und Kart'n g'splt, daß a Freid woa, bis as

Unser Heimatwandkalender

hat überall Anklang gefunden. Wir danken herzlich für die vielen freudigen Zustimmungen, die uns übermittelt wurden. In der Benennung der Lichtbilder unterließ uns beim Novemberbild „Totengedenken" ein Lapsus. Dieses Bild stammt nicht von A. Pischiak, sondern von Karl Dörfel, der gerade für dieses Bild auf der letzten Verbandsausstellung der Amateurphotographen eine silberne Plakette als ersten Preis erhielt.

An alle jene Landsleute, denen wir den Kalender zur Ansicht zusandten, wiederholen wir die Bitte, die Rücksendung nunmehr umgehend vorzunehmen, wenn sie den Kalender nicht käuflich zu erwerben gedenken. Wir dürfen wohl bei allen, die den Kalender nicht noch vor Weihnachten zurückgestellt haben, voraussetzen, daß sie ihn übernommen haben, auch wenn noch keine Zahlung dafür einging.

Streit'n leug ganga is. Nau is da Kantna Büchner hers'gchlich'n kumma und haut pfaucht wöi a Ries'nschlanga: „Werd'ts Ihr Saubub'm ruhig sein?" Dau war'n nau die Mark'n und die Kart'n vaschwund'n wöi's Wörscht'l van Kraut und mia han af die Predicht g'lauscht, wöi wenn unna Seligkeit davoa ohängt, owa nea, bis die Luft wieda sauwa woa und da Kantna af seina Orgbänk g'sess'n is, nau is die Mark'ngoderei wieda weita ganga. Als Chaoaschöila moußt'm ma a die Leich'n mit wegsinga. In' Summa woa dös ganz schäi, owa in' Winta, wenn ma voa Költ as G'sangbouch niat halt'n kunnt! Dau is nau a Löff'l schweine's Fett astalt wor'n. Mit dean Fett han ma uns die Auawaschla ag'rieb'm, daß ma se niat dafrauan han und nau han ma durch die ganz Stadt van Sterbehaus bis af'n Gott'sacker singa möin: „Was Gott tut, das ist wohlgetan" oder „Befehl Du Deine Wege", daß uns van g'frauen Au(t)n die Nos'nlöcher zoupicht woan.

Wos mia owa als Boub'm oa da Kirg'n as allalöibst woa, dös woa as Lät'n. Eig'ntle woa dös an Kirg'ndäina Bitterling sa G'schäft, owa mia Boub'm han na betrl't, daß a uns mit Lät'n löst und sua durft'n ma halt mit ins Turmstüwl affe. In dera Stub'm haut ma nix gseah, als daß va da Deck durch 5 Löcher 5 Strick oiahänga. Oa Strick für die Taff, oina füa die Gebet-, oina füa die Alfa- und zwäi füa die Sturmglock'n. Dau moust'n ma äiascht schäi langsam vüaschwinga, daß, wenn's lausgäh sollt', as G'lät niat g'hunk'n haut. Am schwaast'n woa dös mit da grauss'n und woa's a graussa Aeiha füa an Boubm, wenn a döi mit'n Merz'ns Christian as'n Grobm lät'n durft.

Immer amal han ma ogwechs't und nao sän ma üwa die Hulzstöig(h) zan Schallöchern affegstiegn. Dau hauts oin bal na Autn gnumma, wenn oin döi vöia Glockn vua da Nosh ümmagfuchtel't han. Die klois is in der Luft ümmapurzlt wöi a kloina Huud, wos sich vua Frad üwaschlägt. A die Gebetglockn haut arch naotwende ghatt, wöi wenn se nu wos Wichtiges vüahät. Die Alfa woa scha gsetzta und haut ihrn Bariton gsunga, daß oin as Herz warm worn is. Wenn owa gaua da Schwenkl oa die grauß' Glockn oigschlog'n haut, is oin der Baß eiskolt üwan Buugl oigloffn, sua schaura schäi woa dös. Wöi oft klingt dös schäi G'lät in Geist nu in mein Aouharn!

As allaschänst owa woa as As-Springa, wenn as Lät'n alla woa. Mit da kloin' Glock'n woa dös glei g'scheah. Dau haut ain do Strick ban Brem'sn halt a weng in d'Häich huabm; die Glock'n haut nu an Weamara g'macht und as woa's. Die Gebet haut oin scha a paarmal an halbm Meter in d'Häich g'huabn, bis se nimma klunga haut. Die Alfa moußt'n ma scha zwanat asspringa und haut ma ba jedan mal denkt, da Strick reißt ain oa die Deck ai. Die grauß' Glock'n han oa jedan Strick zwai Boubm asg'sprung'a, wenn niat da Merz'ns Christian allai oa ain Strick asg'sprung'a haut. Dea woa in unnan Augnan damals a grauß'a Held, wal a die Alfa ganz allai lät'n kunnt und asg'sprung'a is. No ja, da Christian woa halt scha a Moa, wenn a a weng a z'ruck-bliebna, owa mia Boubm han halt doch Respekt va ihn g'hatt.

Wenn ma oa da Kirg'n vabei af'n Gott'sacker ganga is, haut ma üwa da Tüa af da Westseit'n in Marmor eig'schrieb'm les'n kinna: „Wandle vor mir und sei fromm!" Dea Spruch haut sua manchan Kirg'nschwänza in Kram paßt. Wöi amal da alt Herr Superintendent na Lehra Keck (spatan Direkta) g'frägt haut, warum ma'n gaua sua sel'n in da Kirg'n siah't, haut dea g'sagt, er lebt nau dean schäin Spruch üwa da Kirg'ntüa: „Wandle vor mir und sei fromm!"

Oan Lutherdenkmal vabei is ma af'n Gott'sacker kumma, as Fleckl Erd'n, wos uns all'n wuhl as teuerst af da Welt is. Gott gi(b)s, daß ma's nu amal wiedaseah'n! Glei oan Eingang woa a ries'ngrauß'a Kastanebaum, dea haut's uns Boubman oatau g'hatt. In Fröihling und in Summer sän ma drinna ümma klettert und in Herwast han ma van Grobm as mit Stoinan die Kastane oia g'schoss'n Dös woa a Frad, wenn ma gout troff'n haut und oft a ganz' Trämpal oia kollert kumma is. Sünst hout uns als Boubm da Gott'sacker niat v'l interessiert, wal ma's löiwa mit'n Lewende'n g'halt'n han, als wöi mit'n Taudten. Häichst'ns zan Vastekat'spiel'n haut's schäina Fleckla geb'm, wau oin köina g'funna haut.

Liebe Haslauer!

Zunächst Euch allen ein „Frohes Weihnachtsfest" — soweit in diesen trüben Zeiten Frohsinn und Besinnlichkeit noch zu Worte kommen können.

Hier in Hessen muß man Glück haben, wenn es „weiße Weihnachten" gibt. Das Klima ist hier im allgemeinen recht mild und solche Winter wie der des Jahres 1946 sind Ausnahmen.

Es kommt daher nur noch sehr selten vor, daß wir solche Weihnachten — schon rein äußerlich gesehen — erleben wie in unserer lieben (k)alten Heimat. Aber nach unserem Empfinden gehört zu einem richtigen Weihnachtsfest auch ein richtiger Winter und der war ja zu Hause auch immer dabei. Deshalb gehen unsere Erinnerungen gerade zum innerlichsten aller Feste besonders gerne zurück in vergangene Tage.

Das war noch eine selige Zeit so vor etwa 40 Jahren! Wenn es so „Stein und Bein" gefroren hatte, dann hielt uns keine noch so warme Stube. Damals war es noch nicht üblich, daß die Kinder Wintermäntel bekamen. Man zog sich eben etwas „dicker" an und dann gings auf die Schlittenbahn!

Haslau war ja bekanntlich von alters her in vier Bezirke eingeteilt, die sich ziemlich streng voneinander abschlossen — wenigstens was die Jugend anlangte. — Diese vier Ortsteile waren das Dorf, die Ledergasse, der Berg und die Schäferei. Bei bestimmten Anlässen, wie dem Chonafest (Johannisfeuer), dem Soldatenspiel und dem Wintersport trat dies besonders deutlich hervor. Es gab dabei nicht selten kriegerische Auseinandersetzungen mit mehr oder minder harmlosem Ausgang.

So hatte dann auch im Winter jeder Ortsteil seine eigene Schlittenbahn, seinen eigenen Teich und seine eigenen Wege und Straßen und es war nicht leicht, in einem fremden Revier Fuß zu fassen. Unsere Schlittenbahn im „Dorf" begann oberhalb der ersten Häuser an der Ascher Straße. Natürlich entbrannte immer ein edler Wettstreit, wer am weitesten mit seinem Schlitten kam. Wir dachten uns die raffiniertesten Methoden aus, um einen Rekord zu erzielen. Wir wußten bald, daß es schneller ging, wenn die Belastung größer war. Deshalb pferchten wir uns möglichst viele auf ein Fahrzeug. Auch war es vorteilhaft, wenn man einen guten „Anschuckerer" hatte. Mit dem Anschuckern mußte natürlich abgewechselt werden, damit der arme Teufel nicht zu sehr fror, denn auf freier Straße ohne den Schutz der Häuser zog es entsetzlich und es dauerte lange, bis die Fahrer wieder zurückkamen.

Beim Schlittenfahren muß mit den Füßen gelenkt werden und das brems't zumeist unangenehm. Wir kamen daher auf den Gedanken, das Bremsen dadurch wegfallen zu lassen, daß sich einer mit Schlittschuhen vorne auf den Schlitten setzte und alle anderen ihre Füße auf die Kufen stellen konnten. Auf diese Weise gelang es uns, durch das halbe Dorf bis zum Bach beim Busch zu gelangen. Das war schon eine recht respektable Rodelbahn.

Nur sehr wenige Kinder hatten damals wirkliche Rodelschlitten. Besonders die mit den

gebogenen Hörnern wurden deshalb entsprechend angestaunt. Die meisten hatten kleine Holz- oder Eisenschlitten, für höchstens drei Kinder ausreichend. Die ärmsten Kinder hatten nur selbstverfertigte Holzschlitten, deren Kufen mit Blechstreifen beschlagen waren — Einmannschlitten. Sie kamen natürlich als Konkurrenten nicht in Frage. Heute weiß ich aber, daß sie ihre „Bockerln“ ebenso liebten wie andere ihre stattlichen viersitzigen Rodler.

Damals war die elektrische Beleuchtung in Haslau eingeführt worden und damit auch eine Straßenbeleuchtung, die unsere Rodelbahn in ein Märchenland verwandelte. Wenn da die weißen Flocken zur Erde tanzten und im Schein des neuen, herrlichen Lichtes glitzerten und gleißelten, dann gings in sausender Fahrt von einem Lichtkreis zum andern und unsere Herzen sprangen vor Freude in der Brust.

Dieser ganze Betrieb wickelte sich auf der Reichsstraße ab. Eigentlich wäre das ja verboten gewesen, aber der Verkehr war damals im Winter am Tage schwach und am Abend ganz eingestellt, denn da standen die Autos im Winter in den Garagen und waren noch so unvollkommen, daß sie stecken geblieben wären, wenn sie versucht hätten, auf den verschneiten Straßen zu fahren.

Eine gefürchtete Person gab es allerdings, die imstande gewesen wäre, uns den ganzen Spaß gründlich zu verderben. Das war der Ortspolizist! Zum Glück aber trat der nur selten in Aktion und er erwischte auch immer nur einen, während die anderen in wenigen Augenblicken in der Dunkelheit verschwunden waren. Auch achtete das „Auge des Gesetzes“ mehr auf den Pfarrberg, den Freyberg und den Schmiedgraben, weil dort schon eher Fußgänger zu Schaden kommen konnten. Die gestrenge Obrigkeit beschlagnahmte hie und da einen Schlitten, der dann gegen Bezahlung einer Gebühr auf dem Gemeindeamte abgeholt werden mußte. Das aber störte im allgemeinen den Wintersport nicht.

Ja, damals da schneite es noch, daß man seine helle Lust daran haben konnte! Dann kam der Wind und blies den Pulverschnee auf mannshohe Wächten zusammen. Darauf hatten wir nur gewartet. Wir tollten darin umher und der Schnee steckte uns in den oberen Schuhrändern. Wir mußten ihn mit den Fingern wieder herausbohren, damit er sich nicht in Wasser verwandelte.

Dann kam der Schneepflug — gezogen von mehreren starken Pferdepaaren. Von ihren nassen Leibern stieg der Dampf in weißen Wolken in den kalten Wintertag und die Fuhrleute warfen eilig die Decken über, wenn eine Pause eingelegt werden mußte. Links und rechts der Straße türmten sich hohe Schneemassen und gaben einen angenehmen Windschutz ab.

Skier gab es zu dieser Zeit noch keine — nur die ersten Anfänge davon. Es waren Faßdauben und man konnte auch mit Ihnen zur Not etwas auf der Straße dahintrutschen.

Auch das Schlittschuhlaufen war damals zu meist auf der Straße üblich. Wer ein Paar „Columbus“ besaß, wurde brennend darum beneidet. Auch „Halifax“ standen hoch im Kurse. Viele aber hatten geradezu unmögliche Eisen an den Füßen. Die mußten mit Lederriemen und Schnüren am Schuh befestigt werden. Daher kam es nicht selten vor, daß ein Schlittschuh eine andere Bahn einschlug, als sein Besitzer. Aber es verdroß keinen, auch wenn der Schlittschuh 10 mal neu befestigt werden mußte.

Dann kamen die kürzesten Tage des Jahres. Der Schnee lag dick auf den Fluren, die Dächer hatten lustige Hauben und die Gartenzäune dicke Schneeköpfe. Der Rauhreif verzuckerte Bäume und Sträucher und die Leitungsröhre waren dick angeschwollen. In den Nächten heulte der Sturm und erinnerte an

die „Wilde Jagd“ längst vergangener Tage. Es wurde kalt, daß die Schindelnägel krachten, der Schnee unter jedem Tritt knirschte und der Atem nur noch als Dampf aus Mund und Nase kam.

In den Häusern ging es nun recht geheimnisvoll zu. Flüstern und Tuscheln kündete das nahende Weihnachtsfest an. Es waren seltsame Tage der Erwartung und Vorfriede.

Endlich stand dann der „Putzbaum“ in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit in einer Stubenecke. Die Luft war erfüllt von einem feinen Duft von Harz und Gebäck, von Äpfeln und rauchenden Lichtdochten.

An langen Goldfäden hingen all die schönen Dinge am Christbaum. Die Goldfäden waren „gemetzt“, und stammten aus einer damals in Steingrün heimisch gewesenen Industrie, doch das erfuhren wir erst viel später.

Es dauerte schon eine Weile, bis wir alles entdeckt hatten, was der Lichterbaum an Schätzen barg.

Vergessen war die schönste Schlittenbahn — es gab nur noch eins auf der schönen Welt — das neue Spielzeug!

Die Älteren durften wohl auch in die Mette gehen. Es lag ein seltener Zauber in dieser Nacht. Der hohe nächtliche Himmel mit tausenden von flimmernden Sternen — auf der Erde die schwarze Nacht — der freundliche Schimmer hinter vielen eisüberzogenen Fensterscheiben — dazwischen der Klang der nächtlichen Weihnachtsglocken — das alles machte die Menschen still und besinnlich — es fiel kaum ein Wort auf dem Wege zur Kirche.

Dann die geheimnisvolle Stimmung in der Kirche, aus der die Dunkelheit trotz zahlloser Kerzen nicht ganz zu vertreiben war. Die große Krippe am linken Seitenaltar zog uns alle magisch an und wir wurden nicht müde, all die vielen biblischen Figuren und Tiere neugierig zu betrachten.

Der schönste und feierlichste Augenblick aber war gekommen, wenn das alte vertraute Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklang.

Es folgten Tage des Schenkens und Beschenktwerdens, der Freude und des Glückes. Damals war uns der ungestörte Besitz der Heimat eine kaum empfundene Selbstverständlichkeit. Wir dachten nicht daran, daß es einmal anders sein könnte.

Die Vereine hielten ihre Weihnachtsveranstaltungen. Das Jahr neigte sich seinem Ende zu. Der kürzeste Tag war überstanden und unter der Schneedecke schlief die junge Saat.

Der letzte Tag des Jahres wurde mit etwas Wehmut über das Ende des alten und mit viel freudiger Erwartung auf das neue Jahr entsprechend gefeiert. Die ganz Neugierigen gossen Blei und alle wünschten sich gegenseitig Glück für das kommende Jahr. Es war ein schöner Brauch!

Auch die ersten Tage im neuen Jahr waren noch erfüllt von weihnachtlicher Freude an den erhaltenen Geschenken. An jedem Abend erstrahlte der Lichterbaum in neuem Glanze, aber der Behang zeigte schon die ersten Lücken. Mancher Faden hing ohne Anhängsel an den Zweigen. Aber immer noch spiegelte sich die ganze Herrlichkeit in den farbigen Glaskugeln und brach sich das Licht in den Glaseiszapfen.

Doch schon zog es uns wieder zu den Winterfenstern. Wir bliesen unseren warmen Atem solange an die gefrorenen Fensterscheiben, bis wir durch ein kleines rundes Loch sehen konnten, ob der Schlittensport nicht etwa bereits wieder in Gang gekommen wäre.

Dann kam der „Dreikönigstag“ und mit ihm die „Heiligen drei Könige“ persönlich. Der Moor mit der Schüssel in der Hand erweckte naturgemäß das meiste Interesse. Aber auch der kreisende Stern fand staunende Bewunderer und alle lauschten dem Lied der

Könige aus dem Morgenlande. Wie oft mochte es schon gesungen worden sein? Seit wieviel Jahren mag die alte Weise die Menschen erfreut haben?

Mag sein, daß die Worte nicht alle in der ursprünglichen Form überliefert sind, mag sein, daß manches etwas unklar und unverständlich klingt, aber das störte niemanden dabei. So sangen die seltsamen Könige:

Es kommen drei Herren von Schnellen herein über dreizehntausendvierhundert Meilen.

Wir zogen wohl über den Berg hinauf, der Stern, der Stern stand ober dem Haus. Herodes schaute beim Fenster heraus.

Herodes sprach mit trotzigem Sinn:

„Ihr lieben drei Herren, wo wollt Ihr hin?“

„Nach Bethlehem steht unser Sinn.“

„Ihr lieben drei Herren, bleibt heute bei mir,

ich will euch geben Wein und Bier,

ich will euch geben Heu und Streu,

ich will euch halten zehrungsfrei.“

„Wir können nicht bleiben, wir müssen noch hin,

nach Bethlehem steht unser Sinn.

Wir treten wohl in den Stall hinein

und finden den Jesus im Krippelein.

Wir fallen gleich nieder auf unsere Knie

und bringen dem Kindlein das Opfer hie:

Weihrauch, Myrrhen und rotes Gold,

womit man das Kindlein beschenken sollt.“

„Ich bin der schwarze Mohr genannt

und hab' die Schüssel in meiner Hand.

Geht mir was in die Schüssel hinein,

damit ich kann zufrieden sein.“

„Habt Dank, habt Dank für Eure Gaben,

die wir von Euch empfangen haben.“

Damit wollen wir unsere Weihnachtserinnerungen beschließen. Den Text des „Dreikönigsliedes“ stellte mir unser Haslauer Landsmann Johann Wagner, Pflanzen- und Kräutersammler in Seenheim Nr. 36 über Uffenheim/Mfr. zur Verfügung.

Sein Neujahrswunsch für die in alle Winde zerstreuten Haslauer lautet:

Ich komme daher, Euch freundlich zu grüßen und das alte Jahr zu beschließen.

Ich wünsche Euch allen ein gesundes neues Jahr,

drum möchte ich auch Gott darum bitten,

vor allem Übel Euch zu behüten

vor Krieg, vor Krankheit, vor Feuersgefahr!

Ich wünsche Euch allen ein gesundes

NEUES JAHR!

Ofter als sonst werden unsere Gedanken gerade in der stillsten Zeit des Jahres in die alte Heimat wandern und lebendiger als je zuvor empfinden wir die alte Weihnachtsbotschaft: „... und Friede den Menschen auf Erden.“ So sei denn bei diesem Weihnachts- und Neujahrsest Haslau der geistige Treffpunkt unserer Gedanken.

Ich grüße Euch alle und wünsche Euch ein frohes Weihnachtsfest und ein recht erfolgreiches „Neues Jahr!“

Euer Felbinger.

80. Geburtstag. Am 30. November 1950 konnte der Haslauer Fleischer und Gastwirt Ernst Rudolf Köhler, jetzt wohnhaft in Hohenberg/Bayern in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Landsmann Köhler ist nicht nur allen Haslauern, sondern auch vielen Aschern und im weiteren Egerland zahlreichen Landsleuten in bester Erinnerung. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute.

60. Geburtstag. Am 15. Dezember 1950 vollendete Oberlehrer Benno Schwaiger in Garbenheim, Kreis Wetzlar/Hessen sein 60. Lebensjahr. Er war viele Jahre erfolgreich an der Haslauer Volksschule und an leitenden Stellen in mehreren Haslauer Vereinen tätig, wobei er sich die allseitige Zuneigung seiner Mitbürger erwarb. Wir wünschen ihm zum 60. viel Glück und Erfolg!

Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.